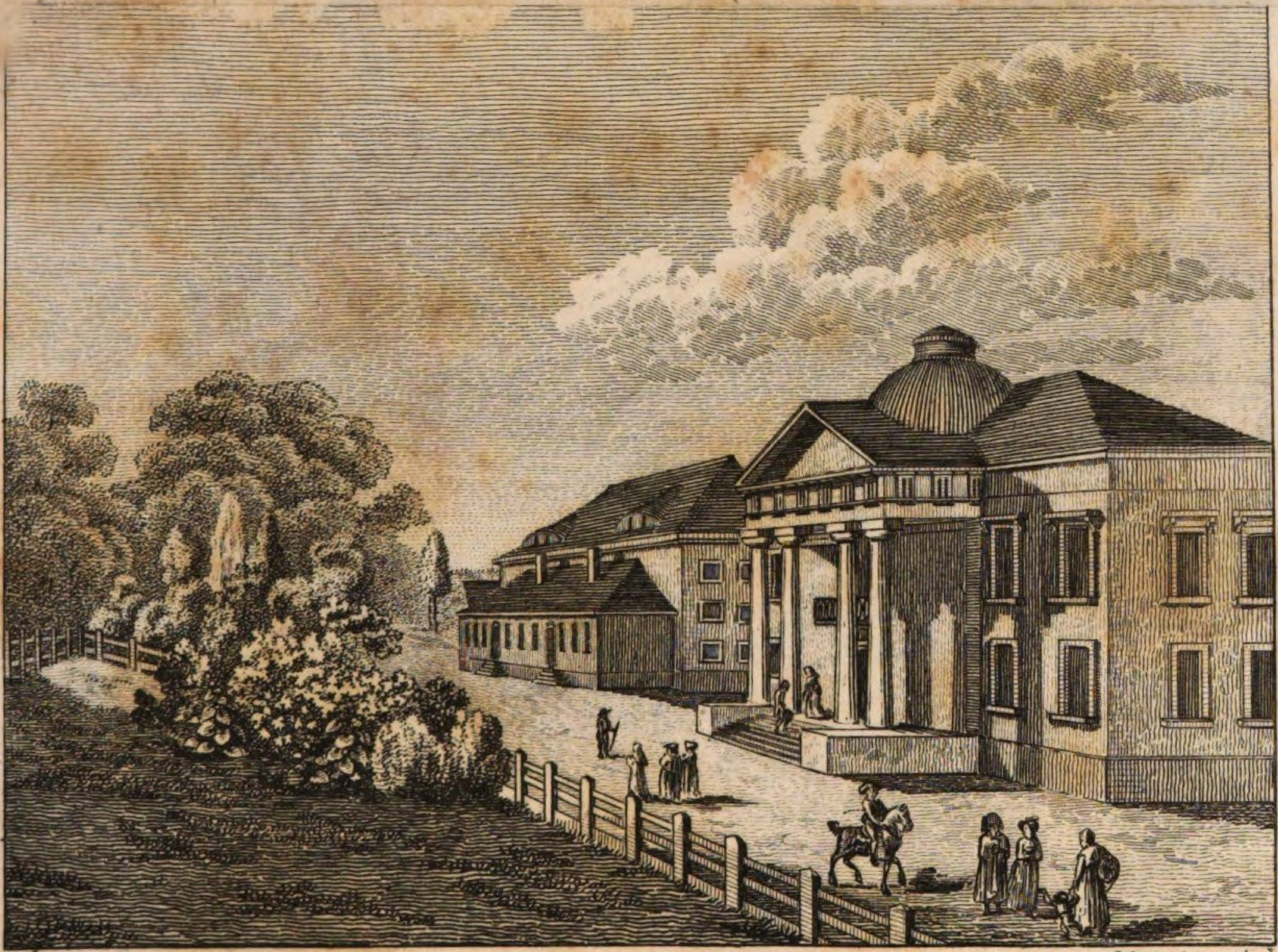
M. med.
678
i

Mat. med.
678 i

Mosengeil, F.



Thurey del. Oberkogler sculp.

Das neue Haus der Durchl. Frau Herzogin zu Liebenstein.

Das
Bad Liebenstein
und
seine Umgebungen.

Von

Friedrich Mosengeil.

In der Ettinger'schen Buchhandlung zu Gotha
in Commission zu haben.
1815.

16. 5.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Vorwort.

Das vollendete Landschaftsstück des Meisters, der die Natur im höchsten Reiz der Formen und Farben treu wiederzugeben weiß, und der flüchtige Entwurf, worin er sie nur mit leisen Strichen skizzirt, — sie können kaum weiter von einander abstehn, als eben diese Federzeichnung und eine bloß beschreibende Schilderung. Gleichviel, ob man uns mit poetischem Schwung oder mit prosaischer Umständlichkeit die Berge und Thäler, die Dörfer und Fluren einer Landschaft in Worten darstellt; ohne Anschauung bleibt das Gemälde

verworren und untreu, und jedem, der eine Gegend zu lesen versucht, eh er sie sieht, steht ein andres Bild vor der Seele. Darum möchte man sich geneigt fühlen, auch die gelungenste Schilderung landschaftlicher Gegenstände dennoch für mißlungen zu erklären, insofern sie die Ansicht ersetzen soll. Anders verhält sichs jedoch, wenn wir sie entweder als Wegweiser benutzen, oder um uns des schon Gesehenen wieder zu erinnern. Vielleicht rücket uns in diesem Falle eine gemüthliche Beschreibung näher, als das treuste Farbenbild, weil dieses mehr das Auge, jene mehr das Herz anspricht. — Da, als von einem gewählten Standpunct unser Blick sich in dem unerschöpflichen Reiz einer schönen Aussicht verlor, — da haben wir nicht bloß angeschaut, sondern auch empfunden; und darum drücken wir wohl, herzlicher als dem Mahler, dem gleichgestimmten Begleiter die Hand, der uns unsre Gefühle wiedergiebt, vielleicht auch

man-

manche, die noch in der Tiefe des Gemüths schlummernd ruhten, zur Klarheit heraufhebt.

Ein stiller, warmer Freund der Natur gesellt sich hier zu dir, freundlicher Leser, der du jetzt oder irgend einmal gern in Liebenstein weiltest. Er trägt Verlangen, jenen lohnenden Händedruck auch von dir zu verdienen, indem du mit ihm die lieblichen Thäler und Hügel durchziehst, die er längst vor dir durchzog, und die, so oft er, älter geworden, zu ihnen zurückkehrt, ihm immer jugendlicher zuwinken und lächeln. — Sey es zufrieden, daß wir, wenn auch unbekannt, doch durch gleiche Neigung befreundet, dieses schöne Theilchen unsres gewiß nicht immer gleichreizenden Lebenspfades traulich mit einander wandern. Dein Genosse verspricht, dir keinesweges zuzumuthen, immer nur auf die poetische Blumenjagd mit ihm auszugehn, um dann, — im Geschmack mancher empfindsamen Reisen — mit ihren überlästigen Kränzen nicht bloß edle

Mar-

Marmorbilder, sondern jeden Gränzstein und Wegepfahl zu umwinden; doch wo sich ihm ungesucht ein anspruchsloses Sträußchen bietet, — sollte er es dir dann nicht treumüthig reichen? — Und wird dir dein Gefährte selbst mit diesen kleinen Gaben hier und da auf deinem Wege lästig; nun, so kommst du von keinem andern leichteren Kaufes los. So wie du dieß Büchlein in die Tasche schiebst, tritt er bescheiden verstummend in tiefe Ferne zurück.

2.

Ankunft zu Liebenstein. Die Mineralquelle. Der Brunnenplatz. Die Grotte.

Von welcher Straße her du auch gekommen seyn magst, — herüber auf den nördlichen Bergen des Thüringer Waldes, dessen Wege nicht selten die Kunst des Kutschers, die Haltbarkeit des Wagens und die Geduld des Herren zugleich zu prüfen geeignet sind; — oder auf trefflicher Straße von Eisenach über das herrliche Wilhelmsthal (diese englische Oase mitten in einem deutschen Wald); oder herauf aus der schöngelegenen Landstadt Salzungen, deren rührige Einwohner ihre Wohlhabenheit verdienen, da sie ein großes Geschenk ihres Thales, treffliche Salzquellen, trefflich benutzen; oder endlich herunter im milden

Thal der Werra, die vielfach gekrümmt so sanft und befruchtend durch blumenreiche Wiesen strömt, daß man ihre Ufer ungern verlassen würde, wenn man nicht auf dem sich nach Norden ablenkenden allmählig steigenden Pfad vor dem Gründchen anzulangen sich sehnte, welches das Bad Liebenstein umschließt: — von jeder Seite her stehst du froh betrachtend still, um das unter Fruchtbäumen halbversteckte, am Fuße eines waldigen Hügels ruhende Dorf zum erstenmal zu grüßen. Dein Blick haftet wechselnd bald auf den alten Mauern einer verfallenen Ritterburg, die mit tiefem Ernst aus den Bäumen des zunächst gelegenen Berges herabschaut, bald auf den freundlichen Hütten neben stattlichen Gebäuden, deren Eines (das Fürstenhaus) mit seiner Glaskuppel man schon von den Höhen hinter Salzungen gleich einem in das Grüne herabgesunkenen Stern, flimmern sieht. Vor allen hebt sich ein großes, wohlgebautes Haus, welches

größ-

größtentheils nur Wohnungen für Badegäste enthält, mit seinen hohen, dichten Kastanienbäumen am Eingange, hervor.

Eine Buchen- und Lindenallee, deren schnell und kräftig aufgeschossene Stämme sich über die wohlunterhaltene Straße hin die Zweige reichen, nimmt uns in ihren frischen Schatten auf, wenn wir durch das Vordorf, Grumbach, dem Badeort zuwandern. Wir weilen am Ende des Baumwegs gewiß einige Minuten auf den Stufen des schon erwähnten Fürstenhauses, und blicken mit Wohlgefallen zwischen den hohen Säulen durch die von Blumen überdeckten Gitter des Balcons hinauf in den zierlichen weiß-gewölbten Saal, und durch diesen noch höher in das große blaue Gewölbe des Himmels. Lockt dieser äußerst liebliche Aufblick uns dann in das Innre, welches die edle gastfreundliche Besitzerin Niemanden verschließt; so sprechen von der leicht und niedlich gewundenen Treppe bis zu dem auf

Säulen gestützten kleinen runden Tempel, dessen Seitenthüren zu eben so bequem als geschmackvoll eingerichteten Zimmern führen, — uns überall die drey Grazien schöner Häuslichkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Zierde, an.

Dann eilen wir wohl billig, — das nahe Comödieenhaus, (welches zugleich die öffentlichen Bäder umfaßt,) flüchtig beschauend,*) — dem Heilbrunnen zu, dem unser Liebenstein seinen sich immer weiter verbreitenden Ruf zunächst verdankt. Er wird nicht lange mehr auf

*) Nur in den letzten Jahren war kein Schauspiel. In den früheren gaben verschiedene Gesellschaften (unter denen sich die Hessen-Cassel'sche am meisten auszeichnete) Schau- und Singspiele, unterstützt von der vortrefflichen Herzogl. Hofkapelle. Sobald in Wien der ersehnte Epilog des großen europäischen Drama's gesprochen ist, wird sich der Prolog unsrer friedlicheren Darstellungen zu Liebenstein anschließen.

auf eine schönere Bedeckung warten. Doch auch unter ihrem alten Dach wohnet diese wohlthätige Najade in ewiger Jugend, immer Erquickung und Heilung um sich her verbreitend. Schon vor zweyhundert Jahren reichte ihr guter Ruf weiter, als Liebensteins Bezirk. Im J. 1601 ließ Herzog Joh. Casimir von Coburg die Quelle nothdürftig fassen, und man nannte sie nach ihm den Casimir'schen Brunnen. Mit größerem Recht hätte sie nun den Namen: „Georgsbrunn" verdient, da dieser hochverehrte Fürst, — der das Wohl seines Landes niemals vergaß, und darum nun auch niemals vergessen wird, — so viel für die Umgebungen der Quelle gethan hat, daß sie jenen der Vorzeit etwa nur noch so gleichen, wie einer veralteten Mutter die jugendlich blühende Tochter.

Ehe wir wieder heraufsteigen zu gemüthlicher Beschauung des anmuthigen Platzes, wollen

len wir doch zuvor unserm Brunnenarzt *) zuhören, wenn er uns über den Gehalt des Wassers, das wir eben flüchtig gekostet, freundlich Bescheid giebt. Er thuts, wie folgt:

„Schon frühere chemische Prüfungen die„ses Mineralwassers zeugten für seine Reich„haltigkeit; vorzüglich aber die letzten, erst „vor zwey Jahren von dem Herrn Hofrath „Trommsdorf an Ort und Stelle mit der höch„sten Genauigkeit ausgeführten Untersuchun„gen. Diesen zu Folge überzeugt sich der „Sachkundige, wenn er den von Trommsdorf „ausgemittelten Gehalt **) mit dem der be„rühmten Pyrmonter Quelle vergleicht, daß „diese und die Liebensteiner Quelle zwey Schwe„stern sind, deren Eine zwar etwas flüchtiger „und geistreicher ist, dafür aber von der an-

dern

*) Herr Doctor Heim aus Salzungen.

**) S. die Beylage am Ende dieser Schrift.

„dern an Festigkeit des Characters übertroffen „wird. Denn nach Marcards Beschreibung „Pyrmonts (B. 1. S. 270) und nach Remlers „Tabellen (S. 12) sind in 1 Pfd. Pyrmonter „Wasser des Haupt- oder Trinkbrunnen nach „der Mittelzahl einer im Jahre 1788 angestell„ten viermaligen Untersuchung nur $1\frac{11}{200}$ Gran „Eisen, *) dagegen in demselben Volumen „Liebensteiner Mineralwasser 2 volle Gran ent„halten sind. Es bedarf daher weder für den „practischen Kenner, der ärztlichen Rath er„theilt, noch für den Siechen, der Hülfe „sucht, jener prunkenden Anpreißungen, wo„durch

*) Es ist zu bemerken, daß selbst diese Angabe zu hoch seyn dürfte, da nach Trommsdorf die Angaben des Eisengehaltes der meisten Mineralwasser unrichtig sind, indem immer das Eisen im Zustande des vollkommenen Oxyds bestimmt ist, in welchem Zustande es aber doch nicht im Wasser enthalten und mithin die Angabe größer ist, als sie in der Wirklichkeit statt findet.

„durch man manchen Gesundbrunnen zu einer
„Art von Universalmedicin zu erheben sucht:
„Der Arzt darf nur untersuchen und verglei-
„chen, der Kranke nur zweckmäßig gebrauchen,
„um ein marktschreyerisches Lob völlig ent-
„behren zu können.“

„Im Allgemeinen läßt sich von ihren Wir-
„kungen so viel behaupten, daß sie in allen
„Fällen, wo starke Stahlwasser sich als heil-
„sam erprobt haben, dem sie empfehlenden
„Arzte gewiß keine Schande machen werde,
„und einen immer ausgezeichneteren Rang
„unter den deutschen Heilquellen in Anspruch
„nehmen müsse, jemehr sie bekannt wird.“

„Sie wirkt wegen des darin enthaltenen
„kohlensauren Gases (Luftsäure) flüchtig r e i-
„z e n d, besonders auf das Nervensystem und
„hat dadurch oft einen so wohlthätigen Ein-
„fluß auf die Organe, daß besonders hysterische
„und hypochondrische Patienten in kurzer Zeit
„ihre verlorne Heiterkeit wieder erlangen.“

„Sodann ist sie wegen ihres großen Eisen„gehaltes sehr stärkend sowohl für das Ner„vensystem, als für alle übrigen festen Theile „des Organismus. Endlich hat sie vermittelst „ihres salinischen Gehaltes eine auflösende, „und dadurch oft mehr oder weniger abfüh„rende und Säfte verbessernde Eigenschaft, „die sie vorzüglich allen Kranken als äußerst „wirksam empfiehlt, welche an einem chroni„schen Uebel leiden, wenn nur sonst kein „Hauptorgan destruirt ist.“ —

So belehrt uns unser Freund, und wir verlassen ohne Zweifel mit gestärktem Glauben (welcher in unsern Tagen nicht weniger, als vor zweytausend Jahren ein wirksames officinelles Kräutchen ist) diesen kräftigen Quell, um herauszutreten zur milden Sonne, die in das frische Grün, in die hohen nickenden Blumen und in den schlanken, spielend und plätschernd zerstäubenden Wasserstral des Rasenstückes leuchtet, das uns zur Seite liegt.

Ihren

Ihren Untergang sieht man selten in so sanften vielfachen Erd- und Himmelsfarben, als von dieser Stelle.

Hier regt sich an Sonntagen (besonders wenn sie zugleich Sonnentage sind) ein munteres ergötzliches Leben. Von den benachbarten Dörfern kommen die feyernden Landleute, hier ihren Abend zu genießen, seys auch nur, indem sie Andre ihn genießen sehn. Im Ganzen genommen ein schöngeformter Menschenschlag, zum Theil in eigenthümlichen, nicht verunstaltenden Trachten. Unter ihre Reihen, die theils in beschaulicher, theils in geschwätziger Behaglichkeit auf- und abwogend wandeln, mischet sich die elegante Welt schreitend, schlendernd, reitend, fahrend, im Kommen und Gehen. Doch recht daheim ist die Gesellschaft unter den schattigen Bäumen vor dem Gasthause. Diese luftigen, dichtüberhangenen Bänke fesseln gewöhnlich jeden neuen Bewohner für die ganze Zeit seines Aufenthal-

haltes. Hin über Rasenstücke und Busch- pflanzungen zwischen stattlichen Gebäuden und Gärten hindurch, welche zusammen einen äusserst anmuthigen Vordergrund bilden, findet der Blick in der Ferne einen nicht weniger reizenden Hintergrund. — Hier zieht sich ein in wohlbestellte Fluren auslaufendes sanft gehobnes Vorhölzchen hin; dort wölbt sich ein von dichten jungen Anwuchs umgrünter Berg; dort dehnen sich weite Fruchtfelder aus; dort sind ferne Dörfer in den niedern Gründen des Werrathales mahlerisch zerstreut. Und so trifft das Auge, wo sichs hinwendet, auf neue anziehende Bilder, während das Ohr durch das sanfte Plätschern der Brunnen, durch fern- oder nahtönende Musik, und durch befreundete Stimmen geselliger Mitgäste nicht weniger angenehm beschäftigt wird. So ist dieser Vorplatz des Gasthauses manchem heimisch-gewordenen Fremden so lieb, daß selbst der Regen, so lange nur einigermaßen das

dichte Laubdach schützt, ihn nicht zu vertreiben vermag.

Man athmet hier eine immer reine erquikkende Luft, und die Ursache, warum so mancher Sieche unser Liebenstein neugestärkt wieder verläßt, liegt gewiß eben so sehr in der durch die Nähe des Thüringer Gebirgs stets erfrischten, einer hohen Bergluft zu vergleichenden Atmosphäre, als in den Heilkräften des Mineralwassers. Selbst am heißesten Sommertage sehnt man sich nicht vergebens nach labender Kühlung. Man findet sie, wenn sonst nirgendwo, doch gewiß in der G r o t t e, die wenige Schritte vom Gasthause ab zur Seite desselben liegt. Hier, — sagt man tiefathmend, — hier ist gut seyn! — Gewiß, man kann auf weiten Reisen viel gesehn haben, doch selten nur einen eben so imponirenden, als reizenden und schattenreichen Dom! Sein ehemaliger, bey den Dorfbewohnern noch jetzt gebräuchlicher Name „E r d f a l l“

deu-

deutet auf seine Entstehung. Der schön geebnete für mehr als 600 Personen Raum haltende Platz ist ursprünglich eine Versenkung am Fuße des waldigen Hügels, der sich nördlich unmittelbar hinter dem Gasthause erhebt. Gegen das Dorf hin ist er offen, und einige hohe herrlichgebaute Linden, die im schönsten Monat des Jahres den ganzen Platz mit Wohlgerüchen füllen, stehen einladend am Eingange der Grotte; gegen den Berg schließt sie sich im Halbkreis mit allmählig steiler aufsteigenden Wänden. Zwischen ihren bemoosten Steinen drängen sich Buchen, Linden und Ahorn hervor, die sich hoch über der Grotte mahlerisch wölben. Im Hintergrund derselben rauscht eine Quelle von klarem, süßem Wasser aus dem Felsen, mit einer Sphynx, dem uralten Sinnbild einer kräftigen Ruhe, einfach verziert. Ueber derselben läuft ein mit Geländer umgebener Pfad, welcher zu einer nicht unbedeutenden Höhle führt, deren vor-

dere Weitung man vom Boden der Grotte aus entdeckt. Man hat jene Höhle klüglich nicht durch ferneres Wegräumen des Erdreichs zu erweitern versucht, weil man für die Haltbarkeit der, ohnehin nicht wohl noch mehr zu verschönernden, Grottenwand fürchtete. Dieser, gegen erkältenden Zugwind geschützte Ort ist bey gutem Wetter der Speisesaal der Badegäste.

Wenn du, lieber Fremdling, unter der Menge alter Erinnerungen und neu sich häufender Eindrücke eines geräuschvollen Lebens an Liebenstein, wo du ehedem auch einmal auf einige Tage einkehrtest, längst nicht mehr gedacht hast; so kömmt dir ungerufen irgend einmal, wenn du gerade auf grünem Boden und unter grünem Dach bey einem ländlichen Mahle mit Freunden froh bist, ein altes werthes Bild zurück, und du fragst dich dann sinnend: „Wo war mir doch einst so wohl bey einem ähnlichen Mahle? — Der Himmel

blickte mit klarem tiefem Blau durch ein hohes grünes Blattgewölbe; es rauschte und wogte kühles Wasser, reine Luft; frohe Menschen wimmelten an einer felsigten Wand, und die flatternden Schatten von duftenden Lindenzweigen hüpften zwischen kleinen Lichtblicken über den fröhlichen Bechern; harmonisch zerfließende Töne der Hörner und Clarinetten senkten sich labend hernieder." — Wäre ich doch dann in deiner Nähe! Ich würde dir freudig zurufen: „Das war in der Grotte zu Liebenstein! Aber vergiß es nicht wieder!" — —

Doch dir, der du den Namen dieses von keiner Schilderung erreichten Ortes selbst dann vergessen könntest, wenn du ihn in einer stillen heitren Nacht im Glanze vieler Lampen gesehn, — dir möchte man kaum eine Erinnerung zurückzurufen geneigt seyn, die du so wenig zu würdigen gewußt hast. Oder sollte man es von dem Freunde schöner, überra-

schender Eindrücke der Natur und der Kunst nicht fodern dürfen, daß ihm unvergessen bleibe, was ihm nicht leicht anderswo zum zweytenmale so geboten wird?

Der immer froh gefeyerte Geburtstag der edlen Herzogin ist es, wo man, wenn die Witterung es nur irgend vergönnt, den Erdfall bis zur Mitternacht durch viele Hunderte von kleinen Lichtflammen in einen Feensaal umwandelt. Mir ist es oft vorgekommen, es hätte diese Illumination eine ganz andre Bedeutung, als die gewöhnlichen. Mögen sie auch mit zahllosen Lichtern prunken und die sinnreichsten Inschriften zur Schau stellen, immer scheinen dann die Gebäude und Gerüste mehr als bloße Lichthalter; dort aber, wo die bunten Flämmchen an schlanken Stämmen sich hinaufwinden, um in den dunkelgrünen Kronen wie blitzende Juwelen sich zu verlieren; dort wo sie am Felsen glimmen, in den finstern Höhlungen hüpfen, auf dem Wasser flimmern

und

und als kleine Irrlichter den Berg hinan flakkern: — dort sieht man wohl, sie sind mehr da, das Schöne zu beleuchten, als sich selber zu zeigen.

Als zum erstenmal ein glücklicher Einfall diese Erleuchtung zur Feyer des Geburtstages anordnete, war die Wirkung unbeschreiblich groß. Den inneren Raum der Grotte füllten festlichgekleidete Menschen an, die still für Bewunderung und Freude hinauf in die mattgrünen Zweige schauten, welche sich in vielfachen Abstufungen von Licht und Schatten übereinander neigten; und als der trunkene Blick herabsank auf die herzutretende ehrwürdige Fürstin, die an der Hand ihrer theuren Kinder die verdiente Huldigung so bescheiden dankend aufnahm, als wäre sie eine geschenkte; da schauerte, — während die ewige Melodie des englischen Volksliedes sanft und leise von oben her erklang, und von unten hinauf (ja, hinauf bis zum Himmel)

im frommen Gesang segnende Wünsche sich erhoben, — da schauerte der leise Fieberfrost einer heiligen Rührung durch alle Nerven, und man fühlte, dieß sey einer von den seltenen Augenblicken, wo wir, so vielfach beengte und gebeugte, Menschen uns plötzlich aufrichten zu den Sternen, um sehnend in das alte verlohrne Mutterland zu blicken, woher, einer schönen Sage nach, unsre ersten Vorfahren stammen. — —

O kehre noch oft zurück mit allen deinen Freuden, und mit allen deinen guten befreundeten Menschen, du fröhlicher, seliger Abend!

3.

Die alte Burg Liebenstein. — Das Felsentheater.

Ein, zu Obst-Gemüse- und Blumenbau wohlbenutzter Garten, auf dessen untrer Terrasse ein großer freundlicher Speise- und Tanzsaal erbaut ist, liegt unmittelbar hinter dem Gasthause am Berge hinan, dessen alte Burg wir jetzt zu besuchen im Begriff sind. Auch im langsamen Schritt ersteigen wir die Höhe in einer halben Stunde, und behalten noch Zeit, auf dem bequem angelegten, mit Kirschbäumchen und Blumen eingefaßten Pfad zuweilen stille zu stehn, um, so wie derselbe höher steiget, auch mit immer höherer Lust in die herrliche Gegend zu blicken. Der den Berg umgebende Wiesengrund des Badeorts würde schon für sich, ohne eine weitere Ferne, die rei-

reizendste Aussicht gewähren; so ruhig und reinlich liegen die kleinen und großen Häuser in das lachende Grün zerstreut; so einfach und romantisch sind die nächsten Umgebungen des Dorfes angelegt. Doch welch eine reiche Zugabe bekommt man noch hier, wo nach Süden und Westen über neue Hügel hin neue Thäler sich öffnen! — Und wenn du die Schönheit des Fleckchens, wo du gerade betrachtend weilst, noch so willig und innig anerkennst; so scheinet dir doch jetzt da, jetzt dort ein andres aus der Ferne schöner noch zu winken.

Nahe an dem Gipfel des Berges nimmt uns ein schattiges Buchenwäldchen auf, und dann treten wir in einer Lindenallee durch die niedre Fichtenansaat (die jedoch nicht zum Walde heraufwachsen darf, da der Nutzen schwerlich ein so großes Opfer von der Schönheit verlangen kann,) an die Burg selbst, deren hohe, graue mit vielen Fensteröffnungen versehene Mauern sich thurmähnlich

auf

auf beträchtlichen Felsenmassen erheben. Ihrer regellosen Form haben sich die Erbauer, nach der Weise jener Zeit, ohne Rücksicht auf Ebenmaß gefügt. Auf der südöstlichen Seite zeigen sich Trümmer einer noch älteren Zeit. Denn das Schloß, welches ehedem einer Familie von Stein gehörte, wurde um das Jahr 1567, weil der damalige Besitzer mit in die sogenannten Grumbachischen Händel verwickelt war, auf Churfürst Augusts Befehl zerstört, und nachher aufs Neue hergestellt, bis es anderthalb hundert Jahre später keine Bewohner mehr fand und zerfiel. *) Von eben

*) Wer über das Geschichtliche und Topographische der Gegend, welche wir auf unserm gegenwärtigen Spaziergang durchwandern, umständlichere Belehrung wünscht, findet sie in einem, mit vielem Fleiß ausgearbeiteten Werke, betitelt: C. J. Walchs histor., statist., geograph. und topograph. Beschreibung der Königl.- und Herzogl. Sächs. Lande ꝛc. Nürnberg, bey Schneider und Weigel. 1811.

eben jener vorhin erwähnten Seite ersteigt man ohne Gefahr die Trümmern und tritt über eine neuerrichtete hölzerne Brücke, welche sich über dem beträchtlich tiefen Schloßgraben wölbt, den innren Raum.

Fürchte nicht, mein Begleiter auf diesem Wege, die alte genüglich bekannte Ruinen-Litaney abermals hören zu müssen, die seit Matthisson oft gesungen, öfter noch geleyert worden ist. Nein, keine verspäteten Leichenreden auf die tapferen Mannen und tugendlichen Fräulein, die hier hausten; kein poetisches Schauessen von modernden Ritterknochen mit Unken und Fledermäusen garnirt, von Eulen und Raben umflattert! — Uns soll vielmehr heimisch und wohl werden in diesem zerfallenen Wohnsitz zerfallener Menschen; und wenn wir ja Zeit behalten zu Reflexionen, so sagen wir uns: es sey so alles recht und gut. Vergehen müsse das Alte, das Neue immer mächtiger sich fortgestalten; und kein Vergänglicher

dürfe sich über die Vergänglichkeit beschweren, da ein immer junges kräftiges Nachwachsen und allgewaltiges Leben blühend über die alten dunklen Gräber geht, und das kurze Sehnen unsrer Brust tausendfach zu wecken und zu stillen vermag.

So siehst du's hier, wenn du an die verödeten Fenster trittst. Füllt sich da nicht dein Herz von dem unendlichen Glück des Daseyns, und möchtest du nicht deinen Jubelruf, wie die steigende Lerche dort, weit erschallen lassen, hin über die schattigen breitästigen Buchen, die deine Sternwarte (denn auch diese Erde ist ja ein Stern, und gewiß keiner der schlechtesten!) am Abhange umkränzen; hin über die nickenden gelben Aehren, über die blauen und rothen Blumen, welche die leichten bunten Schmetterlinge gastfrey zu sich her zu winken scheinen; hinab ins grüne von geschäftigem Menschen- und Thierleben wimmelnde Thal! — Aber du wirst still vor Lust, wenn

du dich zur Rechten kehrst und ein stattliches Dorf *) am Ende des Grundes, am Fuße dunkler Berge ruhen siehst. So ohngefähr, doch schwerlich ganz so reizend, hast du vielleicht bey irgend einer gelungenen Schilderung eines deiner Lieblingsdichter dir ein romantisch-gelegnes Dorf mit einem über dasselbe erhabenen schönen Kirchlein, von Wald und Wiesen still umgeben, von einem sich schlängelnden Bach durchflossen, — gezeichnet oder geträumt! — Das Dorf heißt Steinbach. — Du nennst es gewiß, so oft du nach deiner Heimkehr dem fernen Freunde beschreibst, was dich in Liebensteins Auen entzückte.

Wandle nun von diesem Fenster zu jenem, und von da zur Thüre, wo sich gegen Osten eine mehr ernste, verschlossene doch keineswegs reiz-

*) Von mehr als 200 Familien, — größtentheils Messermachern und Schlosserarbeitern, — bewohnt, die ein sehr bedeutendes Gewerbe treiben.

reizlose Gegend ausbreitet; und wenn du endlich ersättigt, jedoch nicht ohne den Vorsatz eines bald zu erneuenden Genusses, nach einem beschränkteren Plätzchen verlangst, wo dich die Ferne nirgends von der Nähe abzieht: so folge mir den Hügel abwärts zum nördlich sich hinziehenden Wald. — Ein tieferes Dunkel bereitet uns dort auf eine der sonderbarsten Naturbildungen der Gegend vor. Wir stehen endlich an einer in Fels gehauenen Treppe, die uns 36 hohe Stufen hinab zu dem Ziel unsrer Wandrung führt.

Auf dem Felsentheater (sonst auch weniger passend „hohle Scheuer" genannt,) stehen wir nun und blicken mit Verwundrung in die Coulissen. Sie bestehen aus hohen schroffen Steinwänden, welche den geebneten Platz (etwa von der Größe eines mäßigen Saales) von drey Seiten umschließen. Auf der vierten neigt sich der Boden jäh nieder in den tieferen Wald, und zwey andre Trep-

Treppen führen hinab. Auf das Theater selbst hat die Natur einige Statisten gestellt, wie sie sich für diese ernste, von düsterm Schweigen umgebne, Bühne schicken, still und majestätisch sich erhebend. Es sind zwey hohe stammhafte Buchen, deren herrlichen Wuchs man auf diesen Felsen wunderbar findet. Sie sprechen nur durch ein leises Flüstern mit einander und kein fremder Laut stört ihr geheimnißvolles Gespräch. Seltsam blicken von der Höhe der Wände, zum Theil weit übergebogen, sich kaum an lose liegende Steinklumpen klammernd, kleinere Bäume und Hecken als Zuschauer herab, und alte Waldgreise stehen auf dem unteren Proscenium und schauen mit ihren hohen Häuptern starr in den Schauplatz hinein.

Bringest du irgend einen unvergänglichen Schmerz über ein theures Gut, das du verloren, mit hierher, oder auch nur einen recht empfänglichen Sinn für die heiligen Bilder,

durch

durch welche die Tochter Gottes, die ewige Natur, oft in so großen, ernsten Zeichen zu uns spricht: dann fehlt es dir hier wahrscheinlich an Worten, die deine Gefühle aussprechen, vielleicht aber nicht an Thränen; und dann wirst du auch nicht ohne ein heimliches Schaudern in den tiefen sich in Nacht verlierenden Höhlengang blicken, der sich in der hinteren Wand öffnet.

Der Freund, der dich jetzt hierher geleitet, saß einst, dem Getümmel eines fröhlichen Tages entronnen, einsam auf jener zur Seite stehenden Bank, und es dämmerte in ihm, wie der Abend am gerötheten Himmel über ihm; denn die Sonne war ihm unbemerkt weit hinter der Scene gesunken. Da deckte sich über sein, sonst leicht zu erfreuendes Herz eine namenlose Wehmuth. Alle seine lieben Toden und die fernen Freunde, und die untergegangenen Freuden einer glücklichen

Jugend traten auf diese schauerliche Bühne; ihm dünkte, als schlichen die geliebten blassen Schatten aus der finstern Höhle hervor, im Vorüberziehn immer nur Ein schmerzlich bewegendes Wort ihm leise zuzuflüstern: „Vergiß, — ach, vergiß uns nicht!“ — Und als zur einzigen Antwort die Thränen der heißen Sehnsucht und der ewigdankenden Liebe, von Niemand bemerkt, — kaum von dem, der sie weinte, — unaufhörlich niederquollen; da tönte die Feyerabendglocke von der Steinbacher Kirche herüber, und in der wehthuenden Brust ward es unaussprechlich heiter und ruhig. Ihm klang der ernste, weithallende Ton wie das Ausläuten zu einem großen Gottesdienst, von lauter Seelen gefeyert, die zum Frieden gekommen; ihm war, als müsse jetzt der Chor von Millionen himmlischer Stimmen das theure alte Kirchenlied beginnen: „Wachet auf! Euch ruft die Stimme!“

An jenem Abend, wo er, als es dunkelte, von unaussprechlichen Hoffnungen erhoben und gestillt, durch den lautlosen Wald auf dem Steinbacher Wege nach Liebenstein zurückkehrte, — an jenem unvergeßlichen Abend fand er den Namen „Felsentheater“ seiner innern Stimmung nicht mehr entsprechend, und er nannte es seitdem lieber „die stille Kirche.“

4.

Flüchtige Blicke nach Norden, Osten und Süden. Luthersbuche. Gerberstein. Aschenberg. Eselssprung. Drusenthal.

Die Reize eines ländlichen Aufenthaltes ziehen uns in desto stärkerem Grade an, jemehr er uns nach allen Seiten hin das Gefällige abwechselnd bietet.

Der Fremdling, den die Natur mit einer ihrer schätzbarsten Gaben beschenkte, mit der Thätigkeit, ihre Schönheiten überall aufzusuchen und zu würdigen, — er wird schon nach wenigen Tagen seines Aufenthaltes zu Liebenstein die Entdeckung machen, daß, nach welcher Gegend hin er auch seine Schritte richtet, überall neue anmuthige Aussichten seiner harren,

ren, die sich theils offen darbieten, theils, mehr versteckt, aufgesucht seyn wollen.

Im Gefühl der Schwierigkeit, bey ununterbrochen auf einander folgenden Naturschilderungen lang zu seyn, ohne langweilig zu werden, wollen wir jetzt nach Osten und Süden hin einige flüchtige Blicke richten, um größeren Raum für den Spaziergang nach Nordwesten, dessen Ziel der Altenstein ist, zu gewinnen.

Vor allen Dingen aber die Bemerkung: daß die hohe Anmuth des Ganges nach Norden, von welchem wir so eben zurückkommen, keinesweges mit der alten Burg und dem Felsentheater erschöpft ist. Setzt man diesen Weg über Steinbach fort, so bietet sich dann, westlicher laufend, der Anfang eines äußerst lieblichen Waldthales dar, durch welches jeder dazu aufgerufene Einwohner des Dorfes den Freund weiterer Spaziergänge zu zwey ausgezeichneten Punkten geleiten wird. Der Eine

ist es hauptsächlich in geschichtlicher, der andre in mahlerischer und mineralogischer Hinsicht.

Jener, die Luthersbuche, ruft einen bekannten wichtigen Moment aus dem Leben des großen Reformators zurück. Dieser uralte Baum war höchstwahrscheinlich Zeuge der wohlthätigsten folgenreichsten Entführung, die vielleicht jemals entworfen und ausgeführt worden. *) Dieser Brunnen (Luthersbrunn genannt) labte den Helden, der nicht lange zuvor in Worms gekämpft hatte, ohne zu unterliegen. Einer gegen einen halben Erdtheil! — —

An

*) Churfürst Friedrich der Weise ließ dort Luthern am 4. May 1521, als er von Worms her über Möhra (wo er seine Verwandten besuchte) und Altenstein nach Waltershausen zu reiste, heimlich aufheben, und dann, mehrere Jahre lang in Ritterkleidung verborgen, auf der Wartburg den sichersten Zufluchtsort finden.

An diesen ehrwürdigen Baum darf sich wohl ein braver deutscher Mann, — gleichviel ob protestantischer oder katholischer Christ, sinnend lehnen und durch die alten bemoosten Zweige hindurch einen großen dankbaren Blick nach Oben richten, wo in der vesten Burg der Wächter noch wacht! — Aus jener reinen erquickend-kühlen Quelle darf er schöpfen, und im Frieden mit der ganzen heiligen Gemeinde wahrer Christen aller Confessionen (denn alle haben durch den Sturz des alten Drachen, Aberglaube und Pfaffenthum genannt, unaussprechlich gewonnen,) einen labenden Trunk so andächtig genießen, als flösse er aus dem Kelch des Herrn! — — — Ja, bringe nur ein Herz dort mit hin, dann nimmst du es gewiß von seligen Empfindungen erhoben und erheitert wieder mit hinweg. —

Der Reisende, dessen Weg durch das Werrathal aufwärts über Meiningen hinzieht, kann zu Grimmenthal, — einem unvergleich-

gleichlich schön gelegenen, von jener Stadt kaum zwey Stunden entfernten Spitalgebäude, — sich unter eine alte merkwürdige Linde setzen, und dort noch einmal an die Lutheesbuche denken. Beyde, fast von gleichhohem Alter, bieten ihm, wenn er diese Art von Symbolik liebt, sinnvolle Bilder im scharfen Gegensatze dar. Luthers Buche grünt ungeschwächt an einer ewigsprudelnden Quelle in der vollkräftigen Natur eines Waldthales; Grimmenthals Linde steht, weit beträchtlicher in ihrem Umfange, doch halbmodernd, an den öden Mauern einer ehemals weit berühmten Wallfahrtskirche *), die es ohne Luther vielleicht noch wäre; vielleicht noch, wie zu seiner Zeit, Wunderglaubige aus dem nördlichen Deutschland zu Tausenden an ihren sieben Altären

*) Einen sehr interessanten Beytrag zur Geschichte dieser Kirche liefert ein Aufsatz im Meininger Taschenbuche vom Jahr 1807, von Hartmann.

tären versammelte. Luther ergrimmte im Geiste so sehr über diesen, damals allen hellsichtigen Katholiken höchst ärgerlichen Wallfahrtsunfug, (man zählte zu Grimmenthal einst in Einem Jahre 44000 Waller!) daß er jene Kirche in seinen Tischreden nach seiner Weise ein „rechtes Grimmenthal, vallis furoris“ nannte.

Zählen wir zu diesen beyden ehrwürdigen Wächtern am heiligen Grabe der deutschen Vorzeit noch die große Linde zu Altenstein, (die wir heute noch besuchen); so haben wir wahrscheinlich die drey ältesten, gewiß aber die merkwürdigsten Bäume des Herzogthums Meiningen genannt. Doch nichts zu schaffen hat der letzte mit den Angelegenheiten der Kirche; sondern er steht als Repräsentant der mannlichen Ritterzeit in romantischer Herrlichkeit da, und seine Zweige winken nach zwey uralten steinernen Armsesseln hin, die in der Felswand der neueren Anlagen

lagen eingemauert sind, und wo, einer Sage zu Folge, die ritterlichen Brüder „Hund von Wenkheim“ (Einer von ihnen war bey Luthers Aufhebung mit geschäftig) oft traulich zusammen ruhten.

Doch wir kehren zu unsrer Buche zurück und wandern von da unsrem weiteren Ziele, dem Gerberstein, zu.

Diesen ungeheuren Felsenhut setzte die Natur dem höchsten Gipfel auf, der sich über den bergreichen Altensteiner Bezirk erhebt. Eine Staunen erregende Masse von Granit, die entweder unter den Strömen der Wolken allmählig ihres Haltes beraubt in sich zusammensank, oder, von einem kräftigen Erdbeben angefaßt, in wilde Trümmer zerfiel. Von schöner Vegetation umgrünt, zum Theil überwachsen, ruht diese herrliche Felsenruine mitten im dichten Buchenwalde. Die beyden höchsten Spitzen sind bey einiger Behutsamkeit leicht zu erklimmen, und es öffnen sich von

dort große Aussichten zum Theil nach Thüringen, (wo nördlich bey heitrem Hlmmel selbst der Brocken des Harzgebirges gleich einer festen dunklen Wolke am Horizonte herauf steigt); zum Theil gegen Süden und Westen über reiche Wälder bis zum Röhngebirge und bis zu fernen hessischen Bergketten. Gegen Osten konnte die Aussicht wohl nicht schöner begränzt werden, als durch den majestätischen Thron des Thüringer Waldes, den Inselberg, der in keinem Verzeichniß berühmter deutscher Berge fehlt. Der Gerberstein ist eigentlich schon eine von seinen Stufen. Jeder, der das uralte Königthum eines freyen Geistes in einem gesunden Herzen sich erhalten hat, steige nur vollends hinauf; für ihn ist er errichtet. Wem die Untersuchungen der biblischen Geographie über die Lage des Paradieses deshalb gleichgültig sind, weil er es überall zu finden weiß, dem gehört die Erde!

Die nähere Schilderung des Inselberges liegt übrigens hier außer unsrem Gesichtskreise.

Ehe wir unsren gegenwärtigen Standpunct verlassen, dürfen wir wohl den Liebhaber der geognostischen Mineralogie darauf aufmerksam machen, daß er hier auf der oberen Terrasse einer, in jener Hinsicht merkwürdigen und seltenen Gebirgsbildung sich befindet. Der Abhang bis zum Werrathale läßt noch zwey Abstufungen unterscheiden. Die obere, von welcher wir jetzt hinabblicken, enthält das uranfängliche und Ganggebirge; die zweyte, die älteren bituminösen Flötzgebirge; und die dritte, das jüngere oder aufgesetzte Flötzgebirge. Jenseits der Werra beginnen dann basaltische Gebirge. *) So findet man in einer ver-

---

*) Wenn die Gränzlinie zwischen Nord- und Süddeutschland, (welche indeß der deutsche Vaterlandsfreund nimmer als Scheidelinie gelten lassen kann,) gezogen werden sollte; so würde sie für

verhältnißmäßig unbeträchtlichen Entfernung einen bedeutenden mineralogischen Schatz, den der achtungswerthe und von seinem Publikum noch nicht vergessene Mineraloge Heim (vor mehreren Jahren als Pfarrer zu Gumpelstadt gestorben) trefflich zu benutzen wußte. Er sammelte hier seine häufig gekauften, lehrreichen Mineralien-Cabinets, in welchen sich über hundert Steinarten — unter andern nur allein 8 Gattungen von Granit, — befanden. Nur wenige Gegenden Deutschlands dürften in so kleinem Flächenraum, — von kaum 1 Quadratmeile — so großen Reichthum dem Freunde der Gebirgskunde gewähren.

Mit

---

für diese Gegend gewiß dem Lauf des Werrathales folgen. Auffallend verschieden ist nicht nur die nördliche Lage von der südlichen in geologischer Rücksicht, sondern es bieten sich auch im herrschenden Charakter der Bewohner, so wie in der inneren Einrichtung ihrer Sitten und Gebräuche, dem feinen Beobachter unverkennbare Gegensätze dar.

Mit der wieder einlenkenden Bemerkung, daß der Besucher des Gerbersteins nicht versäumen darf, ihn von unten zu umgehn, wo seine Masse am meisten überrascht, kehren wir von diesem Querfluge nach Liebenstein zurück, und bemerken flüchtiger noch, daß ein Spaziergang gegen Süden sowohl auf dem nahen Aschenberg, als auch am Ende eines kleinen niedriger liegenden Hölzchens, welches hinter den Kammerguths-Gebäuden beginnt, vortreffliche Landschaften aufdeckt. Auf der Höhe des Aschenberges gefällt hauptsächlich die Aussicht gegen die drey Breitungen im Werrathale, und vom erwähnten Wäldchen lacht uns das Thal von Barchfeld und Salzungen zu.

Wenn wir von unsrem Standpuncte aus nach Osten wandern; so dürfte vorerst eine unter dem Namen „Eselssprung" bekannte Felsengruppe des kleinen Wegs wohl werth seyn, obschon sie den Vergleich mit andern ähnlichen Partieen dieser Gegend nicht

aus-

aushält. Einige Stunden weiter aber ist der Besuch des Drusenthales, einer im Hessischen gelegenen Wald- und Felsengegend, höchstbelohnend für den Freund romantischer und wild-großer Ansichten, so wie für den Zeichner und Mineralogen.

Da diese Gegend eine eigne umständliche Schilderung foderte, die sie auch schon in Heims vortrefflicher Beschreibung des thüringer Waldgebirges gefunden hat; so kann hier nur dieser vorübereilende Hinblick genügen.

5.

Weg nach Altenstein. — Untere Ansicht der Hohlensteiner Felsen. — Glücksbrunn. — Die große Höhle.

So beginnen wir denn leichten frohen Muthes unsre nordwestliche Wanderung —

Dorthin zum Felsenschloß, wo dir die frohe Stunde
auf Flügeln eines Augenblicks enteilt;
wo gern der Sänger fühlend weilt
und in der Musen heilgem Geisterbunde
ein stilles Glück mit schönen Seelen theilt;
Zum waldumkränzten Hügel, den zum Throne
die Schönheit sich im Sommermond erwählt,
wo in der reinen Luft, wie in der Alpenzone,
die freye Brust mit Lebenslust sich stählt;

Zum Buchenhain, wo ein melodisch Säuseln
den Wandrer hin ins grüne Thälchen ruft,
wo sich, — ein lieblich Spiel der lauen Abendluft, —
die Wellen leicht hinab am grauen Steine kräuseln,
Umschwebt von süßem Wiesenblumenduft;
Hinauf im Abendlicht zur hohen Felsenharfe,
die, mild ins Roth der Sonnengluth getaucht,
ihr himmlisch Lied harmonisch, leise haucht! . . . . .

Doch sieh, mein freundlicher Wandergefährte, fing nicht die Leyer, gleich der Harfe, von der sie so eben sang, von selbst zu tönen an? — Ich fasse sie, ehe du mich noch an mein dir Anfangs gegebnes Wort erinnerst, sogleich wieder unter den Arm, überlasse die poetischen Blumen gern einer zarter pflückenden Hand, und schlendre hübsch prosaisch mit dir durch

dieselbe Allee, die dich bey deinem Eintritt aufnahm, unsrem neugesteckten Ziele, dem „lieben Altenstein“, einem herrlichen Gegenstück des „alten Liebensteins“ zu. — Aus dem schon genannten Dorfe Grumbach führt die, immer noch von Pappeln überschattete, Straße jener anmuthigen Höhe entgegen, die man fast von jeder freyen Stelle des unteren Werrathales schon von Ferne erblickt.

Da wo, dem Steinbacher Grunde gegenüber, die Chaussee sich westlichgebogen abwärts senket, könnte der Zeichner, der in Altensteins Nähe auf die Bilderjagd ausginge, gleich seinen ersten schönen Fang thun. Er nehme, die sich links am Hügel hinlehnenden Felder durchschreitend, auf irgend einem leicht gefundenen Standpuncte den Stift zur Hand und schmücke den Vorgrund seiner Landschaft mit dem Bilde der hohen grauen Steinmassen, welche, — auf ihrem Gipfel abgeplattet, —

durch

durch Zwischenräume gesondert, die jenseitige Höhe umzingeln; zum Theil in seltsamen Formen. So stellt z. B. eine Hervorragung des vorderen Felsklumpens das colossale Bild eines in seinen Mantel gehüllten Mannes, der, den herabgekrempten Huth tief in die Stirne gedrückt, ein hohes Trinkglas auf dem Schooße haltend, dasitzt, wohlgetroffen dar. Oder zeigt sich dieser graue alte Zecher vielleicht nur dem, der kurz zuvor an den wohlgefüllten Bechern Liebensteins seiner Phantasie einen erhöhten Schwung gab? — Leicht möglich, daß dagegen dem geistlichen Herren, der seine Begeistrung aus einer höherliegenden Quelle schöpft, in eben diesen Massen große ehrfurchtweckende Kanzeln erscheinen, von denen er mit gewaltiger Stimme eine Naturpredigt in das Thal hinab zu halten sich sehnt; etwa über den Text: „Groß sind die Werke des Herrn! Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.“ — Der sinnige

Freund und Kenner der schönen Baukunst sieht vielleicht statt der Kanzeln majestätische Fußgestelle zu Tempeln, Obelisken und Denkmählern; und ihm möchte ich wohl den Auftrag wünschen, jenem hinweggeschiedenen fürstlichen Freunde dieser Gegend, den ich nicht mehr zu nennen brauche, ein würdigerfundenes Denkmahl zu errichten, zu welchem sich dann auf Stundenweite die Augen und Herzen des ganzen Thales hinwenden würden. —

Aus dem sich allmählig eintiefenden engeren Grunde blickt ein niedliches Landhaus mit mehreren Gebäuden eines, vordem sehr einträglichen Farbewerks, von Linden und Obstbäumen umgeben, hervor; das ist Glücksbrunn. *) Es wird uns nicht reuen, es in der Nähe zu beschaun, ehe wir weiter wandern. Auf einem schönen Rasenplatze erhebt sich

*) Eine S. Gothaische Besitzung.

sich das zierlich von Stein aufgeführte mit Schiefer gedeckte Schlößchen. Man fühlt sich geneigt zu glauben, hier sey eine wohlhabende Familie in stiller, aber genußreicher Zurückgezogenheit einheimisch. Jetzt, — meint man, — werde die Thüre aufgehn, und ein freundliches Elternpaar von frohen, rothwangigen Kindern umringt heraus treten. Die angenehme Täuschung dauert nur so lange, bis man näher hinzutritt, und durch die immer verschlossenen Fenster in die leeren Gemächer schaut. Ein noch bewohnbares, aber verlassenstehendes Haus erregt, mehr als ein zertrümmertes, unheimliche, mit Grauen gemischte Gefühle; darum eilt man auch hier bald hinweg, und geht dem sanften Rauschen eines Baches nach, der sich wenige Schritte vom Schlosse unter hohen dichten Bäumen aus einer grottenähnlichen Vertiefung stürzt. Er kommt mit einer Thätigkeit und Eile aus dem dunklen Berge hervor, daß man ihm so-

gleich

gleich etwas zu thun gegeben, und nah am Felsen eine Mühle für ihn erbaut hat. Ihr ämsiges Sausen und Plätschern giebt diesem höchstromantischen, von einem geheimnißvollen Düster umdunkelten Plätzchen ein muntres Leben. Hätte die schaffende Hand, welche auf der Höhe jener, über Glücksbrunn weit hervorragenden Felsen so unvergängliche Spuren zurückließ, Zeit und Veranlassung gefunden, sich auch hier unten am Fuße thätig zu beweisen; so würde man dort Stunden lang mit immer höherem Vergnügen weilen.

Der Wandrer, welcher zur Sommerzeit, — noch unkundig der Gegend, — Sonntags gegen Mittag über Glücksbrunn den Altensteiner Weg hinaufsteigt, sieht auf einem kleinen mit Bäumen umpflanzten Platze an der steilen Abdachung der Straße viele Menschen versammelt, die zu seiner nicht geringen Verwunderung sich mitten im Sonnenschein in warme Mäntel hüllen, als wollten sie hier

den

den Winter erwarten. Bald aber verliert sich einer nach dem andern in einem kellerartigen Eingange, aus welchem, so oft sich die Thüre dreht, eine eiskalte Luft hervorströmt. Unser Reisender müßte sehr wenig Neugierde besitzen, wenn er nicht für ein kleines Legegeld den Andern nachfolgte. Denke ich mir sein Erstaunen, wenn er zwischen langen, kaum erleuchteten Mauern, — wo seine Erwartung eben nicht sonderlich gespannt wird, — nun durch immer tiefer eindringende Gänge hinein in die hohen schimmerden Zaubergewölbe eines unterirdischen Gnomenreiches tritt: so wünschte ich mir, dieser Fremdling selber zu seyn! Dann wäre mir doch ein Genuß, der sich nicht so leicht anderswo wiederholt, weder verdorben noch geschmälert durch das langsame Vorkosten und Vorkauen, womit wir uns gewöhnlich, — im Geiste schon halb satt, — an die reichbesetzte Tafel irdischer Genüsse niederlassen, um nach der Mahlzeit mit erlahmten

ten Sinnen unsrem Nachbar zuzuflüstern: „Ich hätte mirs doch besser vorgestellt.“ Aber gehört nicht der egoistische Eigensinn, alles Neue gerade so finden zu wollen, wie man sichs vorgestellt hat, unter die stärksten Gifte, woran unsre Freuden erkranken? — Von Liebenstein aus können wir die große Höhle nicht besuchen, ohne in Gefahr zu stehn, daß uns der rechte Geschmack verdorben werde durch Vorschmack. — Ich bin auf dem Wege. — „Apropos, redet mich einer meiner neuen Bekannten an, — Sie waren doch schon in der großen Höhle? — Nicht! — O, es ist ganz einzig!“ und nun eine breite unerbetene Beschreibung dieser Einzigkeit; von welcher ich mich kaum losgewunden, als mich schon ein Andrer antritt: „Sie sind doch mit von der Parthie? Die Höhle ist erleuchtet. Ich muß Ihnen aber erst eine Idee davon geben ꝛc.“ Mit einer Höflichkeit, die nicht abgeneigt wäre, unhöflich zu werden,

schreite ich, während mir die schon gegebne Idee noch einmal gegeben wird, eilend darauf los. „Halt, ruft ein vorbeyfahrender Gön„ner seinem Kutscher und mir zugleich zu; „wir fahren zusammen zur großen Höhle. „Hier ist Raum für Sie, und zur Unterhal„tung kann ich Ihnen bis wir ankommen „meine Ansichten und Eindrücke mittheilen, „denn ich war schon dort.“ Schon hat der Bediente den Schlag geöffnet; und es kann mir nun gar nicht fehlen, daß ich nicht völlig vertraut werde mit Allem, was dort sehr schön und was weniger hübsch sey; wo und wie sich der Effect noch verstärken ließe u. s. w. —

Darum noch einmal, jener glückliche Fremdling möcht ich seyn, der leicht und sorgenfrey, sich der herrlichen ihm völlig neuen Gegend erfreuend, unbekannt mit Liebenstein und seinen Freuden, in der Mittagsstunde eines heitren stillen Sonntags den Berg herabschreitet. Auf jener anmuthigen Höhe, die das Werra-

thal von den Berggründen Liebensteins scheidet, — dort hätte schon der heilige Klang der Kirchenglocken von allen umliegenden Dörfern her, mein Herz mit der Sehnsucht nach überirdischen Genüssen erfüllt; und ich fände mich nun, wie durch einen Zauberschlag, in diese obwohl unterirdische, doch das Gemüth um so stärker nach Oben hebende, Glanzwelt versetzt, die mir noch kein Mensch und kein Buch genannt, und kein Bild gewiesen! Es hüpfen und funkeln die leuchtenden Flämmchen durch die tieffinstre Nacht, neben mir, über mir, unter mir. Hier und da schwebt an der Decke eine große Lampe gleich einem Monde unter den Sternen, und mein Auge irrt trunken in süßer Blendung vom Lichte hin in die tiefen ewigen Schatten schauererregender Klüfte. Unterirdische Wasser *) rauschen. Ich gehe ihrem

*) Es sind dieselben, die bey Glücksbrunn aus der Bergwand strömen.

ihrem dumpfen geheimnißvollen Tosen nach und sehe, — über ein Eisengitter hinab in die Tiefe schauend, — ein Schiffchen mit verhüllten Gestalten hinschwimmend unter meinen Füßen zu einem stralenden Tempelbild, — dem Denkmal eines edlen Toden. Die Wellen leuchten wie Flammen, die Gewölbe glänzen wie Sternenhimmel, und das rothschimmernde G-steht so still und friedlich glimmend dazwischen! — Wie hell und wohl wird es mir in meinem Herzen! Wie heimisch fühle ich mich in diesen schöngeschmückten Gräbern! — „Ach! rufe ich aus, unbekümmert, ob neben „mir in den dunkeln Gängen ein Ohr mich „vernimmt, — ach, nur einige sanfte Töne „aus dem Himmel der Harmonie! O der „süßen Labung, in diese wunderbaren Grüfte „die tröstende Stimme von oben aus dem ewi„gen Lichtreich der Töne hereinhallen zu hören!“ Siehe, da reicht mir ein Unbekannter, der mich verstanden, die Hand und führt mich

stumm weiter zu einer neuen hohen Felsenkammer hin. „Harre hier!“ flüstert er mir zu, und entfernt sich in das Dunkel. Da, — wer giebt meinen Gefühlen noch Worte! — da erwachen leise Töne über mir, die, wie ein Echo ferner Waldhörner, durch die weiten gewundenen Gänge klagend ziehen. Andre Echos antworten, und die Klänge suchen sich, wie sehnende Menschen, die sich getrennt durch die Nacht, mit süßen Namen locken, bis sie sich liebend finden. Jetzt vereinigen sie sich zu Himmels unsterblicher Melodie aus der himmlischen Urania:

„Lieb' und Freundschaft wandeln unter guten
„Frommen Menschen tröstend auf und ab;
„Treten weinend an ein stilles Grab,
„Wo die Brust versank, an der sie ruhten.“

Ach, wo bist du, mein unbekannter Freund, der mich auf diesen Gipfel einer wehmüthigen

Se-

Seligkeit gehoben! Wo bist du, daß ich dir's danke! — Aber du kommst nicht wieder! Du stehst irgendwo allein mit deinem einsamen Herzen unter der Todenlampe eines dunklen Felsen, und denkst wohl auch an manche versunkene Brust. — So lebe wohl! Lebt wohl ihr verhüllten, schweigenden Menschen; ihr stillen schimmernden Gräber! Mich mahnt der Wanderstab in der Hand, daß ich noch weiter muß, hinauf in die Sonne, — fort über Berg und Thal ins rasche eilende Leben! Aber ich komme wieder zu euch, wenn ich müde bin; — wer weiß, wie bald!

6.

Schloß Altenstein. Die Teufelsbrücke. Der Wasserfall.

Nach kurzem Steigen, entweder auf einen neu an der Bergwand hingeführten Pfad, oder auf der tieferlaufenden Chaussee, die uns das Aufwärtssteigen so bequem als möglich macht, langen wir vor dem Herzogl. Landschlosse Altenstein an. Ein nicht sehr großes, aber freundliches, wohlgebautes Hauß, das ein uraltes Schloß ersetzt hat, von dem nur noch einige Mauern und der Fuß eines runden Thurms zu sehen sind *).

Sieht

*) Der Altenstein war ehedem die Besitzung einer adelichen Familie von Hund, und fiel, als dieselbe ausstarb, dem Hause Meiningen heim. — Auch hier verweise ich den Liebhaber der geschichtlichen

Sieht man es nicht diesem weitschauenden Platze, diesen Hügeln und Wäldern, welche das nette, so ländlich-wirthbare Schlößchen halb umringen, schon von weitem an, daß sie uns selbst nach allem dem, was uns schon auf unsrer bisherigen Wandrung entzückte, doch noch Reizenderes bieten würden? Auch du bist geneigt, zu bejahen, mein vorüberreisender, alles nur im Fluge betrachtender Freund; denn die ganz eigenthümliche ländliche Anmuth, welche, ohne der Kunsthülfe sehr zu bedürfen, sich wie ein Zauberschleyer um diese Gegend legt, offenbart sich selbst dem eilenden Fremdling. Doch ihren höchsten Reiz spart sie nur vertrauten Freunden auf. Nur der glückliche Sommergast kennt den Altenstein

ganz,

---

lichen Einzelnheiten auf die schon angeführte Geographie von Walch, so wie auf einen trefflichen Aufsatz von Hermann im 2ten Jahrgang des meining'schen Taschenbuchs. (1802.)

ganz, der hier in den schönsten Monaten wohnt. Im nie ermüdenden Wechsel von den Anschauungen der inneren Schöpfungen des Menschengeistes und der äußeren des Weltgeistes, athmet er bald auf den Bergen Himmelsluft mit dem Lebenshauch kräftiger Waldbäume, — bald steigt er, einen Dichter in der Hand oder einen Freund an derselben, zu den lieblichen Thälern nieder, um sich unter Wiesenblumen an süßen Quellen zu lagern, oder unter einsamen Felsen sinnend zu weilen. Wenn die Sonne ihre heißesten Stralen sendet, erwartet er unter der großen Linde, — (gewiß dem schönsten Baum in meilenweitem Umkreis! —) arbeitend, ruhend, sprechend, genießend, als wäre hier seine Heimath, den kühlen Abend, um dann hinauf zu steigen zur Capelle, auf die Terrasse, oder auf die gerötheten Felsen des Hohlensteines, und dort so lange in das milde Angesicht der Erdenmutter zu schaun, bis sie

sich lächelnd von ihm wendet zu andern fernen Kindern, die sich auch nach ihr sehnen. — Im Dämmerlichte kehrt er auf wechselreichen Spaziergängen zurück, dem süßen Schlaf entgegen, der schon mit ausgebreitetem Mantel auf den Müden wartet, und mit seiner Zauberlaterne voll Mondenlicht und gaukelnder elysischer Schatten. — Er, nur Er kennet diese Höhen, wie man die Menschen kennt, die zunächst an unsrem Herzen ruhn und von denen uns eben darum kein Bild genügt; er würdigt diese Natur, wie man die Verehrtesten seiner Bekannten würdigt, die wir weit weniger laut loben, als andre, welche uns nur obenhin gefallen.

Wie gern, mein freundlicher Begleiter, wie gern möchte auch ich jetzt schweigend neben dir wandeln, statt beschreibend vor dir her zu schreiten! — Aber du erlässest mir gewiß den doch nicht gelingenden Versuch, alles auszusprechen, was in wortloser Empfindung

sich weit lebendiger gestaltet und treuer aufbewahrt!

Am gefälligsten ist die Ansicht des Altensteines von dem Pfade aus, der uns jetzt zu der ersten ausgezeichneten Stelle der nächsten Umgebungen führt; wir gelangen auf ihm zu dem nördlich gelegenen Wald, und nicht weit vom Eintritt in denselben senken sich zwey schroffe Felsblöcke den steilen Abhang hinab, welche durch eine Brücke in Verbindung gesetzt sind. Auf eingehauenen Stufen gelangen wir über dieselbe hin zum jenseitigen, oben geebneten Fels. Und hier ist dem Freunde der schönen Natur die Warnung nicht überflüßig, über der reizenden Ferne die gefährliche Nähe nicht zu vergessen; denn Ein Schritt zu viel wäre der letzte auf immer. Die Wipfel alter Bäume, die aus der Tiefe sich herauf heben, erreichen noch nicht den Rand unsrer Warte. Doch wir behalten hier keine Zeit zum schwindelnden Blick hinabwärts. Das

Werrathal von Schwallungen an bis nach Salzungen breitet sich von der Südseite an einer langen waldigen Bergkette hinlaufend, vor unsern überraschten Augen aus. Es ist nicht so weit entfernt, daß das liebliche Grün seiner Wiesen an frischem Farbenreiz für uns verlieren könnte, — und nicht so nahe, daß jener ätherische bläuliche Schimmer, der eine reizende Landschaft eben so sehr hebt, als der Heiligenschein ein Madonnenbild, — seinen Bergen mangelte. Der sanftgewundene Fluß, der See bey Breitungen und einige kleinere Deiche blicken hier und da lichtfunkelnd aus dem Grün. Die vielen farbigen Fruchtfelder, welche sich weit im Vorgrunde hinziehn, die schön vertheilten Dörfer, unter denen sich Barchfeld, und näher her, Schweina und Glücksbrunn vorzüglich herausheben, geben der Landschaft ein reiches Ansehn, und wir räumen ihr gewiß ein Plätzchen im großen Bildercabinet der Erinnerung ein.

Von der Teufelsbrücke (die, weil sie uns zum Anschaun eines kleinen Paradieses führt, schicklicher wohl die Engelsbrücke heißen würde,) neigt sich der Waldpfad in einen Grund hinab, welcher schon beym Eintritt den gereisten Wandrer an die Thäler der Schweiz erinnert. Und diese Aehnlichkeit wird weiter hinab noch erhöht durch einen, zwar nicht von der Natur selbst, doch ganz in ihrem Sinn angelegten Wasserfall. Von der Wand eines röthlichen Granitfelsen rauscht der Wiesenbach, mannigfaltig getheilt und gebrochen, in einen kleinen mit Buschwerk und Schilf umwachsenen Weiher herab. Ringsum ist das lachendste Grün verbreitet. Auf der Höhe der pyramidenartig geformten Steinmasse stehen Gruppen von Nadelholz im freudigsten Wuchs, und was dem stillen Ort ein höchstromantisches Ansehn giebt, ist eine auf des Hügels Rücken gelegene Sennhütte, die von demselben Engel, welcher, einer be-

kannten Sage zufolge, das heilige Haus aus dem Orient nach Loretto trug, unmittelbar aus der Schweiz hierher versetzt worden zu seyn scheinet. Dieser, von einer Bauernfamilie bewohnten, Hütte und dem Wasserfall gegenüber laden drey Bänke, in deren Mitte ein großer Granitblock den Tisch bildet, zum Sitzen ein. Könntest du wohl vorübergehn? —

Längst getrennt und fern von Altensteins Hügeln und Thälern, nur von Kohlengluth, nicht mehr von Sonnenstralen erwärmt; ach, in trüber langnächtiger Winterzeit, durch dichte Wolken von Schnee, die der Nordsturm durch einander jagt, blicke ich jetzt sehnend hin in das selige Sommerleben jener Gegend; und wenn sich die Augen unwillkührlich schließen, dann sprossen alle seine fröhlichen Farben und Blüthen auf, und (nach dem Ausdruck eines alten schönen Liedes) „m e i n H e r z i s t n i c h t m e h r i n m i r“ sondern dort, wo du vielleicht künftighin, freundlicher Leser,

froh-

frohgenießend wandelst oder ruhst. Ich setze mich im Geiste zu dir an den ächt patriarchalischen Tisch. Die blinkenden Silberadern des Wasserfalles quellen so lebendig vor mir in den Spalten der Felsen nieder! Im Spiegel des Weihers steiget ihr Bild ihnen eilend aufwärts entgegen, bis sie sich auf der zitternden Fläche mitten in einem Kranze schäumender Perlen begegnen. Ein kleines Rosenstöckchen am Gestein biegt, gleich einer Mutter, die ihr Kind in die Höhe hält, um ihm etwas Schönes zu zeigen, seine rothwangigen Blumenkinder hinab, und läßt sie in den tiefen blauen Wasserhimmel schauen. Dunkler gefärbte Blüthen des wilden Brombeerstrauches nicken auch freundlich hinein, und ernster steht das immer dürstende Schilf hochaufgeschossen und dunkelgrünend am Ufer und trinkt die labende Fluth. — — O wie ganz anders rauscht es dort, als jetzt in meiner Nähe draußen vor dem umeisten festverschlossenen Fenster! —

Ein

Ein klingendes melodisches Plätschern und Flüstern würde uns dort den sanftesten Schlummer bringen, wenn wir, — mit Recht geizig auf die Zeit des Anschauns, — ihm nicht wehrten.

Was man von einer schönen Bildsäule, gleichsam als Probe ihres Kunstwerthes fodert, daß sie nämlich von jedem Standpuncte aus einen gefälligen Anblick gewähre; das leistet unser Wasserfall ungefodert. Schon ehe man das jetzt beschriebene Plätzchen erreicht, blinkt er durch Erlenbüsche und Bäume reizend herauf. Das Thälchen ist, von dieser Stelle des Wegs betrachtet, eng geschlossen, und in weiter Entfernung begränzen einige blaue Berghäupter den Horizont. Ganz verändert, doch nicht minder schön, erscheint uns dieses anmuthige Bild von der untern Seite des Thales betrachtet, wenn man da, wo der Weg sich senkt, etwa 20 Schritte abwärts von dem-

selben

selben an den Bach tritt. Hier wollen wir ihn denn auch jetzt zum letztenmal anschaun, und indem wir ungern scheiden, gelte uns sein immer noch herabdringendes flüsterndes Tönen für ein freundliches Lebewohl!

7.

Rückweg nach Altenstein. — Die große Linde. — Die Ritterkapelle. — Die Terrasse.

Es öffnen sich nicht weit von der Stelle, die wir so eben aufgesucht haben, wieder die jenseitigen Aussichten nach dem Hohlenstein hin, und vielleicht giebt es in der ganzen Gegend keinen Punct, wo sich das chinesische Haus (welches nicht überall gleichgut ins Auge fällt,) besser ausnimmt. Der Weg biegt sich von da um den Hügel her. Zur Linken hat man wohlgerathene Ansaaten von Weimuthskiefern und Lerchenbäumen; zur Rechten beginnt ganz in der Nähe der Schweinaer Grund; und das Glücksbrunner Haus, das uns vorhin so freundlich ansprach, liegt wieder

mit seinen kugelförmig, wie Orangenbäume, geschnittenen Linden vor uns da. Die Partieen des Hohlensteins zu besehen, darf man nur den Pfad einschlagen, welcher rechts an dem Berge hinführt. Wir wählen indeß jetzt einen andern, auf welchem wir durch den Wald zum Altenstein zurückkehren, in dessen Nähe uns noch manches liebliche Plätzchen anzieht.

Zuerst mag man im Aufwärtssteigen sich den Ruheplatz wohl gefallen lassen, der unter einem Felsenüberhang bereitet ist. Da wir nun schon so häufig Gelegenheit fanden, uns auf diesem Lustgange an großen und schönen Bildern zu ergötzen; so thut auch ein abgeschiedener, von Buschwerk und Bäumen ringsumschlossener Sitz wohl, wo wir Muse finden, das Gesehene im Inneren noch einmal zu überschauen.

Eine der herrlichsten Zierden Altensteins findet sich nun zunächst, wenn wir weiter

wandeln. Ein majestätischer ehrwürdiger, noch jugendlicher Greis, der seit Jahrhunderten in üppiger Kraft das stolze Haupt erhebt, und die starken Arme schützend über ein kleines Amphitheater ausbreitet, welches sich mit seiner steilaufsteigenden Rückenwand an schön umgrünte Felsen lehnt. Dieser königliche Baum, die große Linde genannt, ist für Altenstein, was die Grotte für Liebenstein ist. Eben so nahgelegen, eben so schattig-kühl, eben so hochromantisch in allen Umgebungen. Hier wird, wie dort, an schönen Sommertagen, die Arbeitsstube, der Ruhesaal und das Speisezimmer unter duftendem Blattgewölbe vereinigt. Beyde Plätze sind nach vertrauter Bekanntschaft unbeschreiblich reizend, doch jeder von andrer Eigenthümlichkeit. Jener, (die Grotte) in seiner tieferen Lage mit der dumpfmurmelnden Quelle, mit dem geöffneten dunklen Höhlenschlund ist mit Recht in seinem düstren Character der Wohn-

ort

ort der geheimnißvollen Sphynx; hier aber unter der großen Linde wohnt ein freundlicher Pan mit der Hirtenflöte; hier tanzen liebliche Dryaden, unbesorgt um das theure Leben ihres noch so kräftig blühenden, bis in die äussersten Zweige gesunden Lieblings, spielend in seinem weitreichenden Schatten; hier schaut die lebenvertheilende Ceres von einer kleineren Linde über der Felsenwand, wie von einem Throne, segnend auf ihre glücklichen Kinder nieder, und hinüber auf Felder und Wiesen, hinab in die drey, zu heiligem Andenken erhaltenen, Kindergärtchen, wo die Blumen-Mosaik eines dreyfachen paradiesischen Jugendlebens blüht.

Der sich hinter der Linde erhebende Fels ist von verschiedenen Seiten durch Wege und Treppen zugänglich und die Eine seiner Höhen ziert die gothische Kapelle. Die Form ihrer Geräthschaften, die Wappenschilde und übrigen Andeutungen der Ritterzeit, die ge-

mahl-

mahlten Glastafeln in den hohen, umgitterten Bogenfenstern, alles versetzt uns in eine Vergangenheit zurück, deren Bilder der Deutsche so gern in sein Gemüth aufnimmt. Von der einen Seite blicken wir durch die schönsten Abstufungen von Buchen- Eichen- und Lindengrün zu dem ehrwürdigen Altvater herab, den wir vorhin so lieb gewonnen, und wir sind ihm noch nahe genug, um das Schwirren und Summen großer Scharen von Bienen hören zu können, die er erfreut und nährt. Das Bild eines liebenswürdigen Greises, den fröhliche Kinder umspielen, und der sich freundlich ihren Liebkosungen überläßt, indem er ihnen süßes Naschwerk freygebig austheilt. — Von der andern Seite der Kapelle öffnen sich hier und da die Zweige zum weiten Blick in das Thal der Werra. Gegen Südost beschränkt in dichter Nähe eine höhere Felswand die Aussicht. Der Epheu, der dieses Gestein umrankt, und der hier und da Stämme, fast von

der

der Dicke eines Armes hervortreibt, giebt der toden grauen Masse das lachende Ansehn einer italienischen Fruchtbarkeit. — Bedarf es selbst nach diesen wenigen Strichen (zu einem vollständigen Gemählde fehlen mir die Farben,) noch der Versichrung, daß die Kapelle eine der schönsten Anlagen dieser Gegend sey?

Rund um dieselbe her findet man überall ein stilles zum Ruhen eingerichtetes Plätzchen, wo man vor jedem kalten Windzuge geborgen ist. Eine Annehmlichkeit, welche bey Anlagen in unsern nördlichen Gegenden oft zu wenig berücksichtigt oder erreicht wird.

Die schon erwähnte höhere Wand, welche der Kapelle gegenüber steht, ist auf ihrem Gipfel geebnet, und unter dem Namen der Terrasse bekannt. Ein großer äußerst mahlerisch geformter Felsklumpen mit den Trümmern eines alten runden Thurmes schließt sich an der Vorderseite an. Da der Hof, von welchem aus diese Masse hervortritt, bis jetzt noch

noch durch verschiedene unansehnliche Gebäude verunziert ist; so fehlt es dieser herrlichen Parthie an der vollen Wirkung. Gleichwohl wußte unser berühmter deutscher Landsmann, Reinhard (gegenwärtig in Rom) dieselbe wohl zu würdigen, und wählte unter allen Umgebungen Altensteins diese für seinen Pinsel. Das gelungene Bild ist in dem Saale des Schlosses unter einer Sammlung vortrefflicher Handzeichnungen berühmter Meister zu schauen.

Durch jenen Hof gelangt man auf die Terrasse, und findet, da man schon auf der Teufelsbrücke gestanden hat, zwar keine unbekannte, doch durch die Veränderung des Standpunctes wieder neue, anziehende Aussicht. Mehrere ferne Puncte fehlen hier; dagegen ist das Thal von Glücksbrunn und die kräftigen Gebilde des Hohlensteins mehr in die Nähe gerückt.

An einem frühen Morgen des Nachsommers bietet diese Stelle, (die der Bewohner des Schlosses allenfalls im Schlafrocke besuchen kann,) den täuschenden Blick auf ein großes stilles Meer dar, aus dem grüne Vorgebirge und blaue Bergspitzen, gleich Inseln, sich erheben. Der dichte milchweiße Nebel ruht dann lange mit wellenförmig gestalteter Oberfläche weit über alle Thäler hingebreitet. Und wenn endlich im erwärmenden Sonnenlicht des tiefblauen Himmels jene Erdwolken sich wogend zertheilen; wenn aus dem durchschimmernden Grunde Ein röthliches Ziegeldach um das andre zwischen frischer grünenden Gartenbäumen hervorblickt; wenn die kommenden Schnitter, und die rufenden Hirten, von ihren Heerden umringt, langsam die Triften hinanziehn, und in die immer lebendiger werdenden Auen nur noch einzelne Nebelstreifen, gleich dem schleppenden Saume weißer Florschleyer hereinhängen; wenn die Natur ihren Frühgottesdienst

dienst nun beschließt, und der letzte Opfer-rauch an ihren ewigen Altären, den Bergen, leicht hinanwirbelt und im Aether zerrinnt: — dann, o dann hebet doch wohl der Glückliche, der dieser neuen Schöpfung zuschaute, dankende Hände und ein hoch in Liebe schlagendes Herz zu dem blauen Lichtgewölbe des heiligen Tempels auf, dessen erhabnes Priesterthum der Mensch mit den Engeln theilet! —

8.

Der Bonifacius-Fels. Der Hohlenstein. Das Morgenthor. Das Denkmahl.

Unter den Gegenständen welche, von der Terrasse aus betrachtet, das Auge zunächst auf sich ziehn, gehört der sich gegen Osten erhebende Bonifacius-Fels, und weiter hin zur Seite ein andrer, dessen Spitze einen großen steinernen Blumenkorb über die Bäume heraushebt. Beydes ehrwürdige Denkmahle, deren Gegenstände um Ein Jahrtausend von einander entfernt sind.

Der Bonifacius-Fels trägt seinen Namen von dem bekannten nordischen Apostel, der einer alten, durch einige Urkunden bestätigten, Sage zufolge, hier eine Kapelle stiftete.

Sein

Sein Fußgestelle ist ein sanftgewölbter Rasenhügel, welcher in der neusten Zeit der näheren Aufmerksamkeit des jungen Herzogs Bernhard gewürdigt und zu einer bald vollendeten Anlage benutzt worden ist. Der neuangelegte Weg führt rings um den Fels, auf dessen Vorderwand ein eisernes Kreuz errichtet ist. Die darunter stehenden Worte

Gott.

Vaterland. Freyheit.

Friede.

MDCCCXIV.

sollen das geistige Ordenskreuz andeuten, welches jeder brave deutsche Mann nicht auf der Brust, sondern in derselben trägt. Am Fuße wird sich noch ein einfacher Altar erheben, von dessen Stufen vielleicht mancher Vaterlandsfreund mit jenen großen Gefühlen zum Himmel schaut, die das Andenken der alten und neuen Zeit in dankbaren und hoffenden Herzen wecken. Dann ruft er auch gewiß, wenn er

dieses doppelt heilige Denkmahl umgeht, jener Eiche, welche an der Morgenseite hart am Gestein sich erhebt, den Pilgergruß zu:

Wachse fröhlich, deutsche Eiche,
Von dem heil'gen Fels gedeckt,
Wenn der Sturm aus Westen schreckt!
Vaterland nährt Stamm und Zweige,
Stärke muß die Wurzel seyn, —
Doch von Oben kommt Gedeihn! —

Den Pfad, welcher sich künftighin mit dem Weg nach Hohlenstein vereinigen wird, wollen wir uns schon als vollendet denken, und auf demselben jene sich noch vorzüglich auszeichnende Stelle besuchen. — Ehe man den schon erwähnten Blumenkorb erreicht, führet ein Seitenpfad zwischen dichten Buchen und steilen moosbedeckten Wänden zu einer Stelle, wo, nicht ohne große Arbeit, das Gestein bis zum Gipfel des Hügels durchbrochen ist. In

dem so entstandenen Gewölbe findet man sich nach wenigen Schritten ganz im Dunkeln, und ist, indem man an den kalten Steinwänden hinfühlt, völlig unvorbereitet auf die reizenden Fernen, welche oben das Tageslicht aufdeckt. Einem noch nicht ausgeführten Plane gemäß sollte die Treppe, die aus diesem Felsengrab zur schönsten Auferstehung führt, sich in einem runden Gebäude mit offener Gallerie endigen. Ohne Zweifel verdiente diese Stelle durch die seltenen Gegensätze, welche sie dem überraschten Auge darbietet, auf jede Weise hervorgehoben zu werden.

Von hier aus eilen wir den Hügel hinab unsrem vorigen Ziele zu. Wir weilen gern einige Augenblicke an einer von jungen Linden umpflanzten Felsbank, und wandern dann durch die üppigstwachsenden Anpflanzungen von Weimuthskiefern und andern Holzarten nach dem hohen, abgesondert dastehenden Steinblock zu, von dem die ganze Gruppe

ähn=

ähnlicher noch größerer Massen den Namen führt. Auf seiner Kuppe erhebt sich ein Häuschen, dessen Thüren und Fenster eben so viele Rahmen reizender Landschaftsstücke sind. Der Fuß desselben ist durch ein von der Natur gebildetes Gewölbe so getheilt, daß der Eingang ein hohes Thor bildet, hinter welchem sich die Wölbung allmählig senkt und auf der entgegengesetzten Seite nur noch durch eine schmale Spalte hinaus auf die westlichen Berge blikken läßt. In derselben sind einander gegenüber zwey Aeolsharfen befestigt, die auf der äußern so wie auf der innern Seite durch Thüren verschlossen werden können. —

Aber wie trocken, matt und kalt blickt mich diese beschreibende Schilderung an!

Kann dir, mein geliebter Leser, wenn du nicht zugleich mein Begleiter bist, selbst wenn ich Elle und Zirkel ansetzte und alle Gestaltungen dieser Massen so genau beschriebe, wie D. Gall einen merkwürdigen Schädel be-

schreibt,

schreibt, — kann dir damit wohl sonderlich gedient seyn? Jener brächte mit all seiner Kunst doch keinen Menschengeist in die leere Knochenhülle zurück, so wenig als ich dir, auch mit der umständlichsten Schilderung, jenen Naturgeist zu mahlen vermag, der hier wirkt und waltet; — den erhabnen Genius dieser unvergleichlichen Höhen, der nicht zu dir kommt, sondern dich erwartet?] — Nein, schlage lieber dieß arme Büchlein zu, und komme selbst an einem jener stillen lauen Sommerabende, wo durch das stralende Abendthor der scheidenden Sonne ein linder Westwind sanft nach Morgen strömt. *) Dann öffne

*) Ein eignes strenges Verbot sollte, meinem Wunsche nach, verhüten, daß die Harfen bey einem heftigen Wind und unpassender Witterung geöffnet würden. — In diesem Fall rächt sich der Genius für die ihm unbeholfen zugefügte Gewalt durch entsetzliche Mißtöne, so daß man erschrocken davon laufen möchte.

öffne die Flügelthüren der Hohlensteiner Harfen und setze dich lauschend auf die Bank, welche dir den Blick hinab in die mit ätherischem Duft röthlich-blau überhauchte Ferne läßt. Ueberglücklich wärest du, wie dein dir hier erzählender Freund, wenn jene Ferne das Paradies deiner Kinderjahre umschlösse, und jeder Flurhügel, jeder Feldbaum Scenen des verschwundenen Jugendlebens dir zurückrufen könnte! — Doch blicke wenigstens im Geiste über diese Berge und Thäler hinweg in dein eignes Jugendland, und wenn du dich recht froh und selig geträumt hast, wenn das immer höher aufblühende Abendroth durch den Zwischenraum der Harfen hindurch das Gewölbe über dir mit milden Lichtern überdeckt: — dann ist der Augenblick gekommen, wo jener hohe Genius, den ich durch keine Zauberformel zu bannen vermag, dir seine wunderbare Nähe verkündet; dann greift eine zarte unsichtbare Götterhand in die beseelten, bebenden

Sai-

Saiten. Höre ihren Engelchören andächtig schweigend zu, bis sie leise in einander verklingen. Dann will ich es gern dulden, wenn du verweisend zu meinem kleinen Bilderbuche sagst: „Das alles zu schildern hättest du gar nicht unternehmen sollen.“

Auf jener Straße, die tief unter dir sich abwärts krümmt, zog einst auf seiner Reise aus der Fremde in die Heimath mein, nun schon längst angelangter Freund, Ernst Wagner, und schrieb in sein Reisebuch folgende seelenvolle Zeilen, die ich dich noch als ein Stammbuchsblatt zum Andenken des Hohlensteines und zu Seinem mitzunehmen bitte:

„Wie selig still und doch wie lebendig „heute*) alles ist! — — Der Mensch ist vom „Schlafe aufgestanden, um zu ruhn. In „mehreren Dörfern vor meinen Augen läuten „die Glocken zum Frühgottesdienste, zu wel„chem

*) Es war ein Sonntag.

„chem jetzt vermuthlich Männer und Frauen
„sittsam in freundlichem Gespräche hinschlei-
„chen, wohlwissend, daß zu Hause die Mütter-
„chen emsiger als sonst kochen, oder gar bra-
„ten, wie ich selbst aus den sich mehrenden
„weißen Rauchstreifen sehe, die über allen
„Ortschaften und ihren tausend köstlichen
„Sonntagsgerichten ziehen und schweben. —
„Hinter mir vernehme ich das melodische Schel-
„lengemurmel einer Kuhheerde; aber mich
„dünkt, das Vieh steht satt und ruhig im blü-
„henden Waldgras. . . . . Rechts am Hange
„strebt ein junges saftiges Eichenholz empor,
„und links neben der Waldspitze sehe ich die
„Saat am Rain über meinem Haupte so
„sanft in den blauen Himmel aufwallen, in
„dessen Tiefen das liebliche Lerchenchor seine
„Frühkirchenlieder anstimmt. — Glänzendes
„kleines Insektengeflügel von allen Farben,
„große Schmetterlinge und leichte Libellen
„schwimmen langsam in den Lüften auf und

„nie-

„nieder, bleiben mit sanftem Flügelschlage, „wie betrachtend vor mir stehen, und scheinen „nur diese süße, feine Kost einzuathmen, „welche die Sonne aus dem Duft des wohlrie- „chenden Heues im Wiesengrunde und aus „dem Balsam der Waldblumen bereitet, und „die mich hier in würzeschweren Wogen um- „fluthet. — Ruhend schaut die Ameise zwi- „schen Moosblüthen hinaus ins weite helle „Land, und der kleine rothe Siebenpunct sitzt „gesättigt da, und wiegt sich still auf dem ge- „bognen Halm, als horchte er, verwundert „wie sein Nachbar, auf all das liebe Getön „um uns her. — Die Welt in ihrer größten „Kleinheit ist mir verbrüdert und nimmt Theil „an meiner Feyer. — Aber welch ein silberner „Klang weht so schauerlich von Zeit zu Zeit „dort aus den schwarzen Felsen hervor und „über mich hin? — Wäre es möglich? „Dränge er bis zu mir herüber, — stammte „er aus jener zweyfachen Aeolsharfe, deren

„selt-

„seltsame Wunder einst der edle Georg in „der Felsengrotte des Hohlensteines erschuf, „und deren Tonströme er so gern, die Har- „fenthüre selbst öffnend, in die romantischen „Thäler hinabrauschen ließ? — Heilig hallt „es in meiner Seele wieder; dieser Ton ist „eine prophetische Stimme der Auferstehung „aus stillen Gräbern. Du Fürst dieser Flur — „wie schnell bist du gefallen!“

„Doch blühe fort hier, meine süße Natur! „Grünet frischer hervor, ihr Momente meines „Lebens, mit den Blumen dieser holden Erde, „welche ja nur unter uns ein großes Grab „bildet, aber oben ihre duftenden Blumen „himmelwärts treibt!“

So steht in edlen Seelen der himmlische Trost immer neben der irdischen Klage!

Eine

Eine kleine Strecke vom Hohlenstein öffnet sich ein Felsenthor gegen Osten, und was hier dem Auge geboten wird, könnte man wohl den Triumph der Altensteiner Aussichten nennen. Zur Seite und unter den Füßen ragen aus grünem Rasen die dunklen Felsen, gleich den Häuptern untergesunkener Riesen, in sonderbaren Gestalten hervor. In der Tiefe windet sich die Liebensteiner Straße um einen sanftgeründeten, von Feldfrüchten reich, wie ein Erndtewagen, beladenen Hügel her, und bildet so mit dem gegen Steinbach hinziehenden Wiesthälchen, mit dem weiterhin auf dem waldigen Berge ruhenden Trümmern der alten Burg, mit dem nun wieder hervortretenden Dorfe Liebenstein und mit seinen zierlichen Häusern und Baumpflanzungen einen Vorgrund, welchen anzuschaun der Naturfreund nicht müde wird, und wo der Freund der Religion jenen Text, den wir auf dem Herwege dem geistlichen Herrn in den Mund legten, gewiß noch einmal zu Herzen nimmt.

Den Hintergrund des Gemähldes bildet eine ziemlich ausgedehnte Bergkette, deren Formen man immer gefälliger findet, je länger man sie anschaut. Recht in der Mitte erhebt sich thronähnlich in schöner Wölbung der Bleßberg, von welchem in allmähliger Abdachung die niedern Berge gleichmäßig nach Osten und Westen hin auslaufen. Hinter ihnen ragen noch einige ferne Höhen, z. B. der Hahnenberg, die Geba, und, wenn man die höchste Felswand ersteigt, der Beier und Ochsenkopf (in der Gegend von Vacha), zur Linken aber nach Meiningen hin der Dolmar hervor.

Leicht ermüdet die Schaulust in prunkenden Palästen; niemals in einem solchen reiz- und wechselreichen Naturgarten, wo das Vergnügen, welches die schon gesehenen Gegenstände erregt haben, die Lust immer noch mehr zu schauen weckt. So wird man denn auch von dieser schönen Stelle sich gern zu neuer

ergötzlicher Aussicht wenden. Man findet sie, wenn man den Berg vollends umgeht, auf der Höhe, wo eine Obstallee wieder zum Altensteine zurückführt, und wo wir unser, schon längst uns lieb gewordenes Steinbach recht in der Nähe betrachten können. Das starkbevölkerte fast nur von Gewerbsleuten, hauptsächlich von Schlossern und Messerschmieden, bewohnte Dorf giebt hier ein äußerst anziehendes Bild der Aemsigkeit. Munter tönt ein viellautiges Klopfen, Schleifen und Raspeln von dem regsamen Völkchen herauf, und zu dieser tausendstimmigen Musik, die dem Ohre nicht mißfällt, weil sie dem theilnehmenden Herzen wohlthut, scheint der große Hammer in der Mitte des Dorfes den Takt zu schlagen. Am Hügel über dem Flecken schaut eine schöngebaute Kirche andächtig auf die Gemeinde herab, und hat einen großen Theil derselben, der schon von seiner Arbeit ruht, um sich her unter stillen Hügeln versammelt.

Die Waldschlucht, welche zwischen dunkelgrünen Bergen sich vom Dorfe aufwärts zieht, sollte auch von solchen Reisenden, die nur flüchtig vorüber wandern, nicht unbesucht gelassen werden. In ihr rinnt ein fleißiges Bächlein nieder, welches von Strecke zu Strecke die Räder der Schleifhütten umtreibt. Wer sich davon überzeugen will, daß die Besitzer derselben „im Schweiße des Angesichtes“ ihr Brod essen, der trete hinein, und sehe, wie sie tiefgebückt über dem entsetzlich laut kreischenden Stein, immer in Nässe und Schmutz gehüllt, ihr schweres Tagewerk verrichten. —

Wie süß und leicht war dagegen das unsrige, mein treuer Gefährte auf unsrem heutigen Wege! — Wir haben nicht schwerseufzend, die großen Tropfeu von der Stirne trocknend, aufgeschaut und gefragt: „Ists denn noch nicht Feyerabend?“ —

Laß uns dankbar, und nicht ohne gute Werktagsvorsätze nach solchen Sonntagsfreu-

den

den, von hinnen gehn, und auf unsrem Heimwege noch am schönen Denkmahl weilen, dessen Blumenkorb uns der zugespitzte senkrecht abgeschnittene Fels schon längst von weitem her gezeigt hat. Man sollte ihn zum erstenmal stets von der Seite erblicken, die sich uns jetzt darbietet. Da man von hier aus die Verbindung nicht gewahr wird, welche diese Wand auf der östlichen Seite mit dem daranstoßenden Berge hat; so erscheint sie ganz abgesondert, wie ein ungeheurer Grabstein von einem Riesenarm aufgerichtet. Der verewigte Herzog faßte diese Idee glücklich auf, und weihte den Stein seiner edlen Mutter zum Denkmahl. Ihr Brustbild in Marmor steht am Fuße der etwas eingetieften Felswand auf einer schöngearbeiteten Ruhebank. Im Blumenkorbe auf der Spitze der Pyramide grünet bis zum späten Herbste der Todenkranz.

Und so sind wir denn (Gott gebe unvermerkt!) auf einer Stelle angelangt, wo

uns das Ende aller irdischen Dinge nahe genug vor Augen steht. Könnte sich irgendwo schicklicher das Ende unsres Spazierganges anschließen? — Wir wollen aber von einander scheiden, wie alte Freunde, die bey ihrer Trennung wenig sagen, und mehr fühlen. — — Waren wir nicht ernstlich-froh und fröhlich-ernst? — Haben wir uns nicht oft verstanden, selten verkannt und niemals gekränkt? — Reiche mir deine warme Hand zum letzten Druck, sterblicher Freund der unsterblichen Natur! — Wir finden uns irgendwo wieder! —

Beylage.

Chemische Untersuchung der eisenhaltigen Sauerquelle in Liebenstein.

An der Quelle angestellt im Monat August 1812 von

D. Joh. Bartholomä Trommsdorf.

1.

Physische Eigenschaften des Wassers.

Das Wasser ist, so wie es aus der Quelle kömmt, sehr klar und durchsichtig, von einem überaus erfrischenden, säuerlichen, zusammenziehenden Geschmack, und durchaus geruchlos.

Setzt man es in einem offenen Glase der atmosphärischen Luft aus, so verliert es bald einen Theil seiner flüchtigen Säure, ohne jedoch getrübt zu werden. Erst nach Verlauf von 24 Stunden bemerkt man eine Haut auf der Oberfläche und eine Absonderung von Eisenoxyd, doch schmeckt das Wasser noch immer zusammenziehend und reagirt auf Eisen, auch röthet es noch immer die Lakmustinctur merklich.

In der Quelle selbst wirft das Wasser ununterbrochen Blasen, und diese treten im Brunnenhause überall zwischen der Decke der Quelle hervor.

Die Quelle bleibt sich immer gleich — selbst das anhaltenste Regenwetter hat keinen Einfluß auf die Klarheit und Beschaffenheit des Wassers.

Den 8. August früh 9 Uhr war die Temperatur der Atmosphäre = + 58° Fahrenheit, die Temperatur der Quelle aber + 49°.

Des

Des Nachmittags war die Temperatur der Atmosphäre = 62°, die der Quelle aber noch immer 48°.

2.

Vorläufige Prüfung mit Reagentien.

Die vorläufige Prüfung eines Mineralwassers mit Reagentien ist in den neuern Zeiten vereinfacht worden. Ehemals legte man einen Werth darauf, das Wasser mit hundert und mehreren Stoffen zu versetzen, und die Erscheinungan zu bemerken, jetzt ist man im Stande mit wenigen, aber sorgfältig bereiteten Mitteln die wirksamen Bestandtheile eines Wassers leicht aufzufinden.

1) Prüfung des Wassers auf freye Säuren.

A. Ein Theil des Wassers wurde mit zwey Theilen Lakmustinktur versetzt, welche sogleich dadurch stark geröthet wurde.

B. Ein

B. Ein Streifen mit Lakmustinktur gefärbtes Papier wurde in dem Wasser ebenfalls geröthet, an der Luft aber wieder blau.

C. Zur Hälfte abgedunstetes und kalt filtrirtes Wasser röthete weder die Lakmustinktur, noch das damit gefärbte Papier.

D. Kalkwasser wurde getrübt, als es mit dem Mineralwasser vermischt wurde — durch ferner hinzugegossenes Mineralwasser hob sich die Trübung wieder auf.

E. Rektifizirte konzentrirte Schwefelsäure erregte in dem Wasser eine starke Entwicklung von Gasblasen.

Aus diesen Erscheinungen gehet hervor, daß das Wasser freye Kohlensäure enthält.

2) Prüfung des Wassers auf freyes Natrum.

A. Die Fernambucktinktur wurde von dem frischen Mineralwasser violett gefärbt; da diese Erscheinung aber auch von kohlen-

kohlensaurem Kalk, oder kohlensaurer Talkerde herrühren konnte, so wurde der nachfolgende Versuch

B. mit abgekochtem, kalt filtrirtem Mineralwasser wiederholt, welches die Tinktur unverändert ließ.

C. Mit Curcumätinktur gefärbtes Papier wurde weder im frischen noch im abgekochten Mineralwasser verändert.

D. Geröthetes mit Lakmustinktur gefärbtes Papier wurde wohl im frischen, nicht aber im abgekochten Wasser wieder blau.

Hieraus ergab sich, daß in dem Wasser weder kohlensaures Kali, noch kohlensaures Natrum vorhanden sey.

3) Prüfung auf Hydrothionsäure und hydrothionsaure Verbindungen.

Schon der reine Geschmack und die gänzliche Geruchlosigkeit des Wassers ließen mich

die Abwesenheit der Hydrothionsäure (Schwefelluft) und der hydrothionsauren Verbindungen in dem Wasser vermuthen; aber noch mehr beweisen nachfolgende Versuche die gänzliche Abwesenheit dieser Stoffe:

A. Arsenigte, im Wasser gelößte Säure blieb bey der Vermischung mit dem Mineralwasser ganz klar und unverändert.

B. Essigsaure Bleyauflösung gab mit dem Wasser einen ganz weißen Niederschlag.

C. Salpetersaures Silber verhielt sich eben so.

D. Salpetersaure Wißmuthauflösung zersetzte sich durch das Wasser und gab einen weißen Niederschlag.

E. Essigsaure Kupferauflösung wurde durch das Mineralwasser weißlicht getrübt.

4) Prüfung des Wassers auf Eisen.

A. Galläpfeltinktur machte das Mineralwasser sogleich purpurroth, die Farbe wurde schnell dunkler, und endlich alles dunkelviolett und ganz undurchsichtig.

B. Gekochtes und nach dem Erkalten filtrirtes Wasser wurde von der Galläpfeltinktur nicht im geringsten verändert.

C. Blausaure Kaliauflösung brachte in dem frischen Mineralwasser gleich eine weiße Trübung hervor, die schnell ins Blaue überging, und nach 24 Stunden sich als blauer Niederschlag abgesetzt hatte.

D. Gekochtes Wasser vermischte sich ohne Veränderung mit dem blausauren Kali.

Hieraus geht bestimmt ein reichlicher Eisengehalt des Wassers hervor, und es ergiebt sich daraus, daß das Eisen blos in Kohlensäure aufgelöst ist.

5) Prü-

5) Prüfung des Wassers auf schwefelsaure Salze.

A. Sowohl das frische Mineralwasser als das gekochte und kalt filtrirte gab mit der Auflösung des salzsauren Baryts einen geringen Niederschlag, der sich in Salpetersäure nicht auflößte, und eben so verhielt sich:

B. der essigsaure Baryt.

C. Das zum dritten Theil abgedunstete und kalt filtrirte Wasser gab mit den Barytauflösungen eine etwas stärkere Trübung.

Aus diesen Erscheinungen folgt ganz deutlich die Gegenwart der schwefelsauren Salze in dem Wasser. Die Menge derselben konnte jedoch nicht gar sehr bedeutend seyn. Mit welchen Basen übrigens die Schwefelsäure in dem Wasser gebunden ist, wird die nachherige weitere Analyse zeigen.

6) Prüfung auf salzsaure Salze.

A. Salpetersaures Silber brachte sowohl in dem frischen als in dem abgekochten Mineralwasser eine starke flockigte Trübung hervor. Da diese aber auch von schwefelsauren Salzen hätte veranlaßt werden können, so wurde das Wasser auch

B. mit schwefelsaurer Silberauflösung sowohl im frischen als im abgekochten Zustande versetzt — in beyden Fällen erfolgte eine gleiche Trübung, und der Niederschlag war in Salpetersäure unauflößlich.

Die Gegenwart der salzsauren Salze ist daher nicht zu bezweifeln.

7) Prüfung des Wassers auf Kalk.

A. Das kleesaure Kali brachte im frischen Wasser eine starke Trübung hervor, die durch Salpetersäure wieder zum Verschwinden gebracht wurde.

B. Zur Hälfte abgedunstetes und kalt filtrirtes Wasser gab mit kleesaurer Kaliauflösung kaum noch einige Trübung.

Daraus scheint sich zu ergeben, daß das Wasser zwar Kalk enthält, daß solcher aber entweder blos an Kohlensäure oder an Schwefelsäure, nicht aber in bedeutender Menge an Salzsäure gebunden sey, denn sonst hätte bey dem abgedunsteten Wasser die Erscheinung des Niederschlags sich stärker zeigen müssen, als beym frischen Wasser.

8) Prüfung auf Talkerde.

A. Aetzender Ammoniak brachte im frischen Wasser eine sehr leichte Trübung hervor.

B. Zur Hälfte verdunstetes Wasser verhielt sich eben so, doch war die Trübung noch schwächer.

C. Kalkwasser brachte in dem abgedunsteten Wasser auch nur eine geringe Trübung hervor.

D. Halbkohlensaure Kaliauflösung gab in dem abgekochten Wasser einen flockigen Niederschlag.

Die Gegenwart eines talkerdigen Salzes in dem Wasser ist also nicht zu verkennen, doch scheint solches nur in geringer Menge vorhanden zu seyn.

9) Prüfung auf Thonerde.

A. Zur Hälfte abgedunstetes, kalt filtrirtes Wasser wurde mit kohlensauren Natrum versetzt, der Niederschlag mit Aetzlauge in einem silbernen Gefäß gekocht lößte sich nicht auf. Der Niederschlag war also keine Thonerde.

10) Prüfung auf salpetersaure Salze.

A. Einige Pfund des Mineralwassers wurden in einem silbernen Kessel zur Trockne verdunstet, und der trockne Rückstand mit etwas

Kohlen-

Kohlenpulver vermengt in einen glühenden Schmelztiegel getragen. Es entstand keine Anzeige von Verpuffung.

B. Ein Theil des Rückstandes wurde mit konzentrirter Schwefelsäure übergossen, es entwickelten sich salzsaure nicht aber salpetersaure Dämpfe.

Hieraus ergiebt sich die Abwesenheit salpetersaurer Salze.

11) Prüfung auf kohlensaure Salze.

A. Mehrere Pfunde des Mineralwassers wurden gekocht, und der entstandene Niederschlag im Filtro gesammelt. Es lößte sich in verdünnter Salzsäure mit Brausen auf.

Aus diesen vorläufigen Versuchen ergiebt sich, daß das Wasser enthält: freye Kohlensäure (1. A. B. C. D.); schwefelsaure Salze (5. A. B. C.); salzsaure Salze (6. A. B.); Kalk mit Kohlensäure

oder

oder mit Schwefelsäure verbunden (7. A. B.); Talkerde mit Säuren verbunden (8. A. B. C. D.). Frey hingegen ist das Wasser von Thonerde oder Alaun; ferner enthält es weder schwefelsaures noch salzsaures Eisen, auch kein freyes kohlensaures Natrum, und eben so wenig Hydrothionsäure oder andere Schwefelverbindungen.

3.

Bestimmung der elastischen Bestandtheile des Mineralwassers.

Der Gasgehalt eines Mineralwassers wird bekanntlich nur dann mit Sicherheit bestimmt, wenn die Untersuchung an der Quelle vorgenommen wird; auch wählt man zur schicklichsten Zeit den Morgen zur Ausscheidung des Gases.

Die

Die gewöhnliche Methode das Gas zu bestimmen ist die, daß man die Retorte, deren Hals sich in eine aufwärts gekrümmte Röhre endiget, unter dem Wasserspiegel der Quelle bis auf $\frac{2}{3}$ ihres Volumens mit dem Wasser anfüllt, dann den Retortenhals in eine mit Quecksilber angefüllte pnevmatische Wanne legt, einen mit Quecksilber angefüllten graduirten Cylinder aufhängt, den Retortenhals hinein bringt, durch ein untergesetztes Kohlenbecken aber das Wasser sieden läßt, und das Gas in dem graduirten Cylinder aufsammelt. Nach beendigter Operation und nach gehöriger Abkühlung des Gases wird die nöthige Correction nach Barometer- und Thermometerstand vorgenommen, und von dem gefundenen Volum das atmosphärische Gas abgezogen, welches noch in der Retorte geblieben war. Auch läßt man wohl das erhaltene Gas unter Kalkmilch treten, schüttelt es tüchtig und nimmt das verschwundene Gas als kohlensaures an.

Dieser Methode habe ich mich als der gewöhnlichen immer bedient; allein wenn ich jetzt blos die Bestimmung des kohlensauren Gases zum Zweck habe, so bediene ich mich eines Verfahrens, das ungleich genauer und weniger umständlich ist. Es gründet sich auf die Erfahrung, daß der reine Baryt eine sehr starke Anziehung zur Kohlensäure besitzt, sie augenblicklich bindet, und damit einen im Wasser unauflößlichen kohlensauren Baryt darstellet, aus dessen Gewicht sich mit der größten Schärfe das Volumen sowohl, als das Gewicht der Kohlensäure berechnen läßt.

Westrumb bediente sich eines ähnlichen Verfahrens, allein er wählte dazu den Kalk. Da der Kalk aber nur in geringer Menge im Wasser auflößlich ist, so ist das Kalkwasser nicht mächtig genug, alle Kohlensäure zu binden, vorausgesetzt, daß man mit einem Wasser operirt, das sehr reich an kohlensaurem Gas ist. Bey schwachen kohlensauren Was-

sern kann man freylich immer Kalkwasser gebrauchen.

Mit größerer Sicherheit bediene ich mich eines konzentrirten Barytwassers; dieses enthält Baryt genug aufgelößt, um alle Kohlensäure zu binden. Durch Versuche habe ich mich überzeugt, daß wenn man drey Woulfsche Flaschen mit Barytwasser füllt, und aus einer Retorte, die mit kohlensaurem Wasser gefüllt ist und mit den Flaschen in Verbindung steht, die Kohlensäure entwickelt, das Gas gänzlich in der ersten Flasche absorbirt wird, und keine Blase in die zweyte Flasche übersteigt. Daher kann man sich bey dieser Untersuchung auch einer sehr einfachen Geräthschaft bedienen, und den Woulfschen Apparat dabey entbehren.

Sechszehn Unzen des Mineralwassers wurden aus der Quelle unmittelbar in eine gläserne Retorte gebracht, an welche sogleich eine Welthersche Röhre geküttet wurde. Die Retorte legte ich auf ein dazu gehöriges Gestelle,

den herabhängenden Schenkel der Weltherschen Röhre aber brachte ich in eine Flasche, die zwey Pfund konzentrirtes Barytwasser enthielt. Unter die Retorte wurde eine Zugkohlenpfanne gesetzt. So wie sich das Wasser erwärmte, stiegen eine Menge Gasblasen auf, und das Barytwasser wurde trübe, und endlich ganz undurchsichtig; als sich selbst beym Kochen des Wassers kein Gas mehr entwickelte, wurde die Röhre aus dem Barytwasser genommen, die Flasche gut verstopft und hingestellt, dann wurde der Niederschlag auf ein gewogenes Filtrum gebracht und scharf ausgetrocknet, mäßig geglüht und gewogen.

Dieser Versuch wurde dreymal, jedesmal mit sechszehn Unzen Wasser wiederholt; bey dem ersten Versuch betrug der entstandene kohlensaure Baryt = 58, 5 Gran, bey dem zweyten Versuch 59 Gran, bey dem dritten 58, 5 Gran, also im Durchschnitt 58, 5 + 59 + 58, 5 Gran = 58, 66 Gran.

 Nun

Nun enthalten 100 Theile kohlensaurer Baryt 22 Theile Kohlensäure, folglich sind in 58, 66 Gran enthalten 12, 9052 Gran Kohlensäure, denn 100 : 22 = 58, 66 : 12, 9052, oder in ganzen Zahlen kann man ohne großen Fehler dafür 13 Gran Kohlensäure annehmen und diese entsprechen einem Volumen von 26 Kubikzoll.

Also können wir in sechszehn Unzen dieses Mineralwassers 26 Kubikzoll freyes kohlensaures Gas annehmen, d. h. solches, welches sich bey dem Siedpunkte verflüchtiget. Hier ist also die Kohlensäure nicht gerechnet, die an die festen Stoffe, den Kalk, die Talkerde rc. gebunden ist, auch füglich nur in Verbindung mit diesen Stoffen in Rechnung gebracht wird.

4. Quan-

4.

Quantitative und qualitative Bestimmung der festen Bestandtheile des Mineralwassers.

A. Zwanzig Pfund (à 16 Unzen) des Mineralwassers wurden im Sandbade in einer Schale von Porcellain unter den bekannten Vorsichtsregeln verdunstet. Schon bey dem Erwärmen entwickelten sich zahlreiche Gasblasen, das Wasser bedeckte sich mit einer Haut, wurde trübe, und es sonderten sich häufig gelbliche Flocken ab, die sich in dem Maaße vermehrten, als das Abdunsten fortschritt. Nach völligem Austrocknen betrug der Rückstand noch warm gewogen 288 Gran.

B. Jene 288 Gran stellten ein gelbes, dem Eisenocher ähnliches Pulver dar; sie wurden zerrieben und in einem verstopften Glase mit 2 Unzen absoluten Alkohol in Digestion ge-

gesetzt. Nachher wurde der Alkohol durch ein gewogenes Filtrum geschieden, der aber darauf verbliebene Rückstand noch mit Alkohol ausgewaschen, scharf getrocknet und gewogen. Er wog noch 207 Gran. Der Alkohol hatte also aufgelößt 81 Gran.

C. Um die im Alkohol aufgelößten Stoffe näher zu bestimmen, wurde die geistige Auflösung jetzt über der Lampe bis zur Trockniß abgedunstet. Ich erhielt einen ganz weißen salzigten Rückstand, der an der Luft schnell Feuchtigkeit anzog, und einen scharfen bittern Geschmack besaß. Mit rektifizirter konzentrirter Schwefelsäure übergossen entwickelte er salzsaure Dämpfe. Die ganze Masse wurde zur Abscheidung der freyen Säure in einer Porcellainschale stark erhitzt, und nach dem Erkalten mit kaltem destillirtem Wasser behandelt, das zu wiederholten Malen in kleinen Antheilen aufgegossen wurde. Der unaufgelößt bleibende weiße Rückstand wurde im Filtro

ge-

gesammelt und scharf getrocknet. Sein Gewicht betrug 26 Gran, und er verhielt sich durchaus wie schwefelsaurer Kalk. Dafür ist also dem Wasser eine gleiche Menge salzsaurer Kalk anzurechnen.

D. Die von dem schwefelsauren Kalk abgesonderte Flüßigkeit (C.) gab bey dem Abdunsten noch 2 Gran schwefelsauren Kalk, wofür also dem Wasser noch 2 Gran salzsaurer Kalk anzurechnen. Nachher schoß bey dem unmerklichen Verdunsten reines Bittersalz oder schwefelsaure Talkerde in Kristallen an. Ehe das Gewicht derselben bestimmt worden, waren die Kristalle verwittert, indessen ergibt es sich von selbst, wenn wir von den 81 Gran, die der Alkohol aufgelößt hatte, die 20 Gran salzsauren Kalk abziehen, so bleiben dann für die salzsaure Talkerde des Wassers 61 Gran.

Da diese Salze ganz weiß und ungefärbt erschienen, so ist kein Extraktirstoff in dem Wasser vorhanden.

E. Jetzt wurde zur Untersuchung des mit Alkohol behandelten Rückstandes (B.) geschritten. Er wurde in einem Glase mit 4 Unzen kalten destillirten Wassers übergossen, und damit zweymal 24 Stunden in Berührung gelassen, und sehr oft stark umgeschüttelt, dann auf ein gewogenes Filtrum gebracht und scharf ausgetrocknet. Er wog jetzt 129 Gran. Das Wasser hatte also aufgelößt 78 Gran.

F. Diese wäßrigte Auflösung (E.) wurde gelinde anfangs über der Lampe verdunstet, dann der freywilligen Verdunstung überlassen. Es waren säulenförmige und würflichte Kristalle unter einander angeschossen; ich lößte daher das Ganze wieder in einer gehörigen Menge von kaltem destillirtem Wasser auf, wobey sich etwas schwefelsaurer Kalk abschied, der an Gewicht 1 Gran betrug. Die abgeson-

derte

derte Flüßigkeit wurde dann wieder bis zum Salzhäutchen verdunstet, mit der Hälfte ihres Gewichts Alkohol versetzt, bis zum Sieden erhitzt, und nun ruhig zum Erkalten hingestellt. Es bildeten sich große säulenförmige Kristalle, die mit wäßrigem Alkohol abgewaschen und getrocknet 24 Gran an Gewicht betrugen. Um zu bestimmen, ob diese Kristalle reines schwefelsaures Natrum seyen, oder ob darunter auch schwefelsaure Talkerde enthalten sey, wurden sie zerrieben und etwas davon in Kalkwasser geworfen, welches sie auflößte, ohne daß die geringste Trübung entstand, woraus die völlige Abwesenheit der schwefelsauren Talkerde sich ergibt. Uebrigens war dieses Salz auch neutrales schwefelsaures Natrum, die Auflösung desselben in Wasser reagirte weder auf das mit Curcumätinktur gefärbte Papier, noch auf den blauen Veilchensaft.

G. Die abgegoßne Flüßigkeit und die, womit die Kristalle waren abgespült worden, gaben

ben bey dem fernern freywilligen Verdunsten noch 8 Gran schwefelsaures Natrum, dem aber einige Kristallen von salzsaurem Natrum anhingen, die sich nicht rein davon abscheiden ließen.

H. Endlich kristallisirte die übrige Flüßigkeit bis zu dem letzten Tropfen zu salzsaurem Natrum, dessen Gewicht gleich 46 Gran war. Auch in diesem Salze fand ich kein freyes Natrum, und die Farbe des Salzes war völlig weiß.

J. Nachdem nun die im kalten Wasser auflößlichen Salze geschieden, schritt ich zur Untersuchung des ausgelaugten Rückstandes (E.), dessen Gewicht noch 129 Gran betrug. Es wurde in ein Kölbchen mit destillirtem Wasser übergossen, auf dem Lampenofen die Flüssigkeit ins Sieden gebracht, und nun tropfenweise so lange reine Salzsäure hinein getröpfelt, als noch ein Aufbrausen erfolgte. Endlich setzte ich noch ein wenig überflüßige Säure

hin-

hinzu. Die Auflösung erfolgte mit sehr lebhaftem Aufbrausen bis auf einen geringen Rückstand, der im Filtro gesammelt, gewaschen und getrocknet wurde. Er wog noch 8 Gran, die Säure hatte also aufgelößt 121 Gran.

K. Die säuerliche Auflösung wurde gelinde verdunstet; sie nahm jetzt eine goldgelbe Farbe an, und als sie konzentrirt wurde, nahm sie eine dickliche Beschaffenheit an. Man ließ sie ganz zur Trockniß verdunsten, und lößte sie dann wieder in wenigen destillirten Wasser auf, worauf sich etwas schwefelsaurer Kalk abschied, der an Gewicht 1 Gran betrug.

L. Die filtrirte Auflösung (K.) wurde nun mit einer konzentrirten Auflösung von schwefelsaurem Natrum so lange versetzt, als noch ein Niederschlag entstand, und dieser in einem gewogenen Filtro gesammelt, behutsam mit wäßrigen Weingeist ausgewaschen und scharf getrocknet. Er verhielt sich wie schwefelsaurer

saurer Kalk und wog 130 Gran. Nun läßt sich hieraus das Gewicht des kohlensauren Kalks, den das Wasser enthielt, sehr gut berechnen. 100 Gran natürlicher schwefelsaurer Kalk enthalten nämlich nach den sorgfältigsten Analysen 33 reinen Kalk, folglich sind in 130 Gran schwefelsauren Kalk enthalten 42, 90, denn 100 : 33 = 130 ; 42, 90. Nun enthalten ferner 100 Gran kohlensaurer Kalk 55 Gran reinen Kalk, folglich werden 42, 90 reiner Kalk 78 Gran kohlensaurem Kalk entsprechen, denn 55 : 100 = 42, 90 : 78. Folglich enthielt das Wasser 78 Gran kohlensauren Kalk.

M. Die von dem erzeugten schwefelsauren Kalk (B.) geschiedene Flüßigkeit gab bey dem gelinden Verdunsten noch 1 Gran schwefelsauren Kalk, dafür ist also dem Wasser ebenfalls noch nach obiger Rechnung (C.) 0,46 kohlensaurer Kalk anzurechnen, mithin die Totalsumme des im Wasser enthaltenen kohlensauren Kalks gleich 78, 46 Gran.

N. Die

N. Die Flüßigkeit (M.), von der nun aller schwefelsaure Kalk geschieden war, wurde jetzt mit destillirtem Wasser stark verdünnt und so lange mit reinem blausaurem Kali versetzt, als noch ein Niederschlag entstand. Das erhaltene, ganz dunkle Berlinerblau wurde nach dem Auswaschen getrocknet und im bedeckten Platinatiegel ausgeglühet, dann der Rückstand in reiner Salzsäure aufgelößt, und durch kohlensaures Natrum gefällt, der Niederschlag gut ausgewaschen und scharf getrocknet. Er gab 40 Gran reines kohlensaures Eisenoxydul. Ich führe hier das Eisen mit Fleiß als kohlensaures Eisenoxydul auf, denn nur als solches war es im Wasser enthalten. Zwar als es zuerst in Salzsäure aufgelößt wurde, ging es durch das langsame Erhitzen in den Zustand des vollkommnen Oxyds über, und wurde auch im oxydirten Zustande durch das blausaure Kali gefällt, als aber das blausaure Eisenoxyd durch Glühen zersetzt wurde, kehrte

es

es wieder in den Zustand des Oxyduls zurück. Nach einigen neuern Versuchen enthält das kohlensaure oxydulirte Eisen im hundert 60 Eisenoxydul; wollte man also das reine Eisenoxydul für das Wasser berechnen, so würde 100 : 60 = 40 : 24, also 24 Gran reines Oxydul dem Wasser zu berechnen seyn.

Die Angabe des Eisengehalts der meisten Mineralwasser ist gewiß unrichtig, da immer das Eisen im Zustande des vollkommnen Oxyds bestimmt worden, in welchem Zustande es aber doch nicht im Wasser enthalten ist, mithin ist sehr oft die Angabe größer, als sie in Wirklichkeit statt findet.

O. Die von dem blausauren Eisen geschiedene Flüßigkeit (N.), welche wasserhell und ungefärbt war, wurde nun bis zum Sieden erhitzt und kochend heiß mit kohlensaurem Natrum versetzt, allein es erfolgte nun kein Niederschlag mehr.

P. Jetzt wurden nun jene 8 Gran (J.) einer nähern Prüfung unterworfen. In einem silbernen Kessel mit 2000 Theilen destillirtem Wasser gekocht, lößten sie sich völlig auf ein Minium von Schmutz, oder vielmehr Papierfasern von den Filtris. Die Auflösung wurde durch salzsauren Baryt und durch sauerkleesaures Kali gefällt, und gab mit erstern einen in den Säuren unauflößlichen, mit dem zweyten einen in Salpetersäure auflößlichen Niederschlag. Diese 8 Gran waren also nichts anders, als schwefelsaurer Kalk.

Uebersicht.

Aus der ganzen Untersuchung ergiebt sich nun, daß das Liebensteiner Mineralwasser folgende Bestandtheile enthält:

in 20 Pfund	in 1 Pfund
a) flüchtige:	
520 Kub. Z. od. 260 Gr.	26 Kub. Z. od. 13 Gr.

b) feste:

b) feste:

	Gran		Gran
salzsauren Kalk 20 Gran (C) — — — 2 — (D)	= 22	—	1, 111
salzsaure Talkerde (D) = =	= 61	—	3, 050
salzsaures Natrum (H) = =	= 46	—	2, 300
schwefelsaurer Kalk 1 Gran (F) — — — 1 — (K) — — — 8 — (P)	= 10	—	0, 500
schwefelsaures Natrum 24 Gr. (F) — — — — 8 — (G)	32	—	1, 600
kohlensauren Kalk 78 Gran (L) — — — 0, 46 = (M)	78, 46	—	3, 923
kohlensaures Eisenoxydul (N)	= 40	—	2, 000
Summa	289, 46	—	14, 484.

Der Ueberschuß von 1, 46 Gran ist von der Feuchtigkeit der Salze abzuleiten, weil diese aller Sorgfalt ungeachtet nicht bestimmt immer auf gleichen Grad der Trockniß zu erhalten sind. Uebrigens bedarf es wohl nur eines Blicks auf diese Tabelle, um sich zu überzeugen, daß das Liebensteiner Mineralwasser eine Stelle unter den vorzüglichsten Eisenwassern Deutschlands einnimmt. Doch hierüber hat schon eine vieljährige Erfahrung ebenfalls entschieden.

Zu dem Grundriß der großen Höhle.

(Auszug aus einem im meining'schen Taschenbuch 1802 enthaltenen Aufsatze.)

Die Höhle wurde im Jahre 1798 im Sommer zufällig entdeckt. Man fand, als man bey der Anlage der neuen Chaussee ein Stück des Berges abplatrete, eine Oeffnung von höchstens 2 Schuh im Quadrat. Der verewigte Herzog Georg ließ sogleich eine genauere Untersuchung anstellen, welche so ausgezeichnet belohnt wurde, da sie die Auffindung einer der größten und merkwürdigsten Höhlen Deutschlands zur Folge hatte. Sie hat mit den Höhlen auf dem Harze und bey Mukkendorf und

Kal-

Kalchenreuth im Bayreuthischen vieles gemein; bestehet, wie diese, aus einem ausgewaschenen rauhen Kalk, zu dessen Eigenschaft es ohnehin gehört, Cavitäten im Kleinen und Großen zu bilden. — So wie in jenen hat man auch hier, nur nicht so häufig, Sinter, Stalaktiten und Kalkspat gefunden. Sehr merkwürdig war die Auffindung einer großen Menge von riesenhaften Thierknochen mancherley Art, von denen man die ausgezeichnetsten Stücke im Naturalien-Kabinet zu Meiningen aufbewahrt. Nach der Meinung des Professor Blumenbach in Göttingen sind dieses Ueberbleibsel eines untergegangenen Thiergeschlechts, einer Art von Höhlenbären. Aehnliche, nur mit Kalksinter überzogne Knochen finden sich auch in den Mukkendorfer und Kalchenreuther Höhlen.

Der dieser Beschreibung beygefügte Grundriß macht ihre Größe und Gestaltung anschaulich.

Bey

Liebenstein.

Bey A geht man durch den gemauerten und unter der Chaussee durchgehenden Stollen hinein. B ist eine Seitenkammer und zwar der erste Entdeckungspunct. Verfolgt man den Gang bey +, so kommt man durch eine Wetterthüre in die Haupthöhle, wo man gleich bey C wieder eine Seitenkammer bemerkt. D ist der erste große Saal. Wenn man in denselben tritt, so erscheint einem links eine Felsenwand, auf deren Höhe K eine Platforme mit einem eisernen Geländer sich befindet, welche gewöhnlich den Hautboisten zum Standort dient. O ist eine Seitenhöhle, die Verbindung mit der Höhle M hat. An ihrem Ende steht gewöhnlich das zweyte Hautboistencorps, um das Echo zu bilden. Verfolgt man den Gang, so kommt man bey E vor einer aufgeführten Mauer vorbey, welche zur Befestigung dient. Bey I führet der Gang mit Treppen zu der Platforme K. Der zweyte Saal ist auch auf dem beygefügten Kupfer,

das

das die Unterschrift hat: in der großen Höhle, im Durchschnitt abgebildet. Rechts in derselben geht die Höhle M hinein; vorwärts im Saal sieht man eine runde Treppe, welche ebenfalls auf eine Platforme F führt, von welcher man durch eine Oeffnung nach G hinunter sehen kann.

Bey G kommt man an das Wasser, das queer vorüberfließt.

(In den folgenden Jahren ist die Höhle noch hier und da beträchtlich erweitert worden.)

Fuchs

Mosengeil, Friedrich,

Das Bad Liebenstein und seine Umgebungen

Gotha 1815

M.med. 678 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287757-2